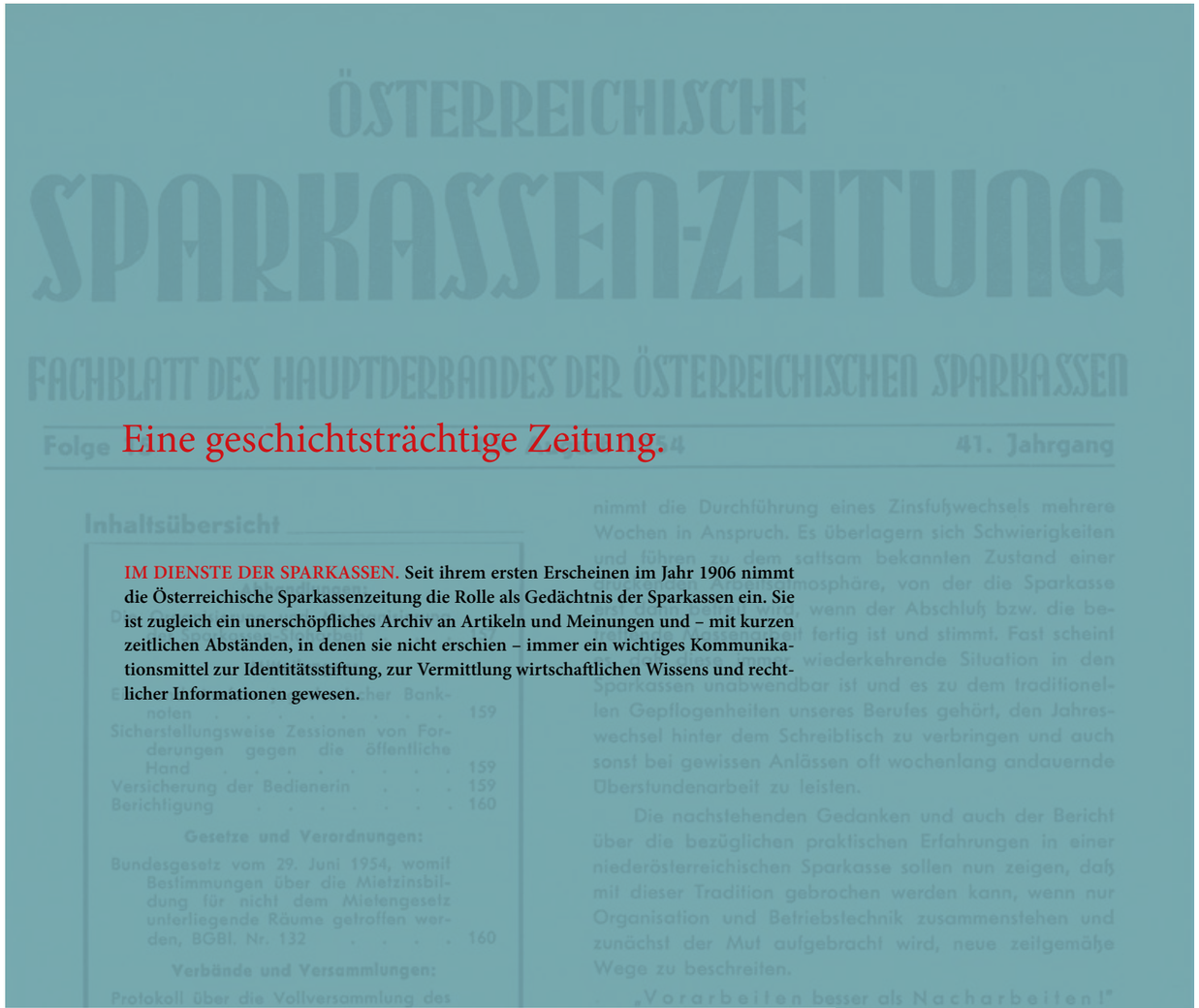
MAI 2019

['ʃpa:rkassən] *seit* 1906

DIE ZUKUNFT DES ZAHLENS

SEITE 6: VON DER KAURIMUSCHEL ZUM BEZAHLEN PER MAUSKLICK: GELD IST IM STETIGEN WANDEL
SEITE 18: EIN BESUCH BEI NORBERT BACHER, HÜTER VON 200 JAHREN SPARKASSENGESCHICHTE
SEITE 24: DIE VIRTUELLE REALITÄT HÄLT EINZUG IN FREIZEIT, BERUF UND MEDIZIN



Eine geschichtsträchtige Zeitung.

IM DIENSTE DER SPARKASSEN. Seit ihrem ersten Erscheinen im Jahr 1906 nimmt die Österreichische Sparkassenzeitung die Rolle als Gedächtnis der Sparkassen ein. Sie ist zugleich ein unerschöpfliches Archiv an Artikeln und Meinungen und – mit kurzen zeitlichen Abständen, in denen sie nicht erschien – immer ein wichtiges Kommunikationsmittel zur Identitätsstiftung, zur Vermittlung wirtschaftlichen Wissens und rechtlicher Informationen gewesen.

IMPRESSUM UND OFFENLEGUNG GEMÄSS MEDIENGESETZ: Bezeichnung des Mediums: Österreichische Sparkassenzeitung;
Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Österreichischer Sparkassenverband, Am Belvedere 1, 1100 Wien,
E-Mail: info@sv.sparkasse.at; Generalsekretär: Franz Portisch; Präsident: Gerhard Fabisch;
Chefredakteur: Markus Nepf; Stv. Chefredakteur: Kai Schubert;
MitarbeiterInnen dieser Ausgabe: Stephan Scoppetta, Herta Scheidinger (CvD), Milan Frühbauer,
Helene Tuma, Sandra Wobrazek;
Redaktionsbeirat: Karin Berger, Christian Hromatka, Klaus Lackner; Coverfoto: istock.com;
Produktionsleitung: Stephan Scoppetta, Herta Scheidinger (www.feuereifer.at);
Produktion/Litho/Druck: Bernsteiner Media GmbH, Sturzgasse 1a, OG 2, 1140 Wien, www.bernsteiner.at;
Art Direktion/Gestaltung: Dina Gerersdorfer, www.dinagerersdorfer.com;
Offenlegung gemäß § 5 ECG und gemäß § 25 Mediengesetz: http://www.sparkassenverband.at/de/ueber-uns/impressum

PEFC
PEFC/06-39-269

Sollten Sie eine Ausgabe erhalten haben, in der die beiliegenden Bilanzen nicht mehr enthalten sind, können Sie diese online unter www.sparkassenzeitung.at oder unter der Telefonnummer +43 (0) 50100 28425 nachbestellen.

['ʃpa:rkassən] INHALT

Foto: Erste Bank

Foto: Dorotheum

Foto: Markus Nepf

Foto: VREI

IM FOKUS

4
Editorial und Kurznachrichten

ECONOMY

6
Geld ist eine Frage des Vertrauens
Die Evolution des Zahlens

9
„Wir sind für die Zukunft des Bezahlens gerüstet“
Thomas Schaufler über Apple Pay

11
Payment-Fakten
So zahlen die ÖsterreicherInnen

12
Wein & Kunst als Wertanlage
Alternative Investments

14
Der KMU-Motor
Studie zeichnet positiven Ausblick

16
Insight Brüssel
Die aktuellsten News aus der EU-Hauptstadt

17
Kommentar Kommunikation
Lässt Streaming TV und Hollywood bald alt aussehen?

THE FUTURE IS YOURS.
200 JAHRE
#GLAUBANDICH

18
Der Hüter von 200 Jahren Sparkassengeschichte
Archivar Nobert Bacher im Interview

WERTE

22
„Demographische Entwicklung macht eine Zusatzpension noch wichtiger“
Auf die richtige Vorsorge kommt es an

24
Der Weg in eine neue Dimension
Wie Virtual Reality Einzug in unser Leben hält

28
Der richtige Umgang mit Taschengeld
Ein praktischer Leitfaden

FINALE

30
Fünf Fragen an …
Eishockey-Crack Dominic Zwerger

FORUM

Foto: Marcel Billaudel/ERSTE Stiftung

NEUER STANDORT: ZWEITE SPARKASSE IM SCHWEIZERGARTEN

Seit dem 22. März sind die Türen des neuen Standorts der Zweite Sparkasse im Wiener Schweizergarten offiziell für all diejenigen Menschen geöffnet, die sich in einer schwierigen finanziellen Situation befinden und Hilfe benötigen, um ihr Geldleben wieder in den Griff zu bekommen. Vis-à-vis des Erste Campus kümmern sich ehrenamtliche MitarbeiterInnen um die KundInnen und bieten Girokonten, Versicherungen sowie persönliche Beratung und Betreuung an.

Der neue Standort hat viele Vorteile und konnte dank der Unterstützung der Erste Bank bezogen werden. Durch die bessere Verkehrsanbindung ist die Zweite Sparkasse nun für KundInnen und MitarbeiterInnen leichter erreichbar, vor allem für jene KollegInnen, die am Erste Campus arbeiten und sich für die Zweite Sparkasse engagieren.

Im Zuge der 200-Jahr-Jubiläums-Aktivitäten und unter dem Motto „Wir glauben an die, an die sonst keiner glaubt!“ gab es im **März ein großes Eröffnungsfest** mit anschließendem **Tag der offenen Tür**. MitarbeiterInnen, die die Zweite Sparkasse – Österreichs einzige soziale Bank – unterstützen möchten, können sich bei einem der Vorstandsmitglieder Gerda Holzinger, Gerhard Ruprecht oder Günter Benischek melden.

#GLAUBANDICH CHALLENGE: UPNANO HOLT SICH DEN GESAMTSIEG

Foto: ProSieben/Sat.1/PULS 4

UpNano hat Österreichs größten Start-up-Wettbewerb gewonnen und setzte sich damit im Finale der #glaubandich CHALLENGE 2019 gegen neun starke Konkurrenten durch. In Kooperation mit Erste Bank und Sparkassen, Trending Topics und 4GamechangersTV überreichte Thomas Schaufler, Privatkunden-Vorstand der Erste Bank, im Rahmen des 4Gamechangers Festivals in Wien einen Scheck über 10.000 Euro Preisgeld. Zusätzlich sicherte sich UpNano ein Medienvolumen von 100.000 Euro bei Trending Topics, ein großes Beraterpaket bei Simon-Kucher & Partners, Unterstützung für eine Crowdfunding-Kampagne bei Conda und einen Jahresbedarf an Getränken von Coca Cola. „UpNano braucht noch ein bisschen Anschub, Recognition und Support und war daher der perfekte Gewinner unserer Challenge“, so Schaufler.

MIKRO-3-D-PRINTING

Überzeugen konnte UpNano die hochkarätige Promi-Jury, bestehend aus Michael Altrichter (startup300), Katharina Schneider (Mediashop, 2 Minuten 2 Millionen), Thomas Schaufler (Erste Bank, Chief Retail Officer), Elisabeth Zehetner-Piewald (WKO, Bundesgeschäftsführerin Junge Wirtschaft Österreich), Thomas Haller (Simon-Kucher & Partners, Managing Partner) und Michael Reimair (KSW, Representative for Tax Advisors), mit einem selbst entwickelten und patentierten 3-D-Druck für Mikrobauteile. So lässt sich etwa problemlos eine detaillierte Burg auf eine Bleistiftspitze drucken. Das Verfahren wurde entwickelt, um in Zukunft den Druck mit lebenden Zellen zu ermöglichen.

ORDENTLICHE VOLLVERSAMMLUNG DES ÖSTERREICHISCHEN SPARKASSENVERBANDES

Im Auftrag des Präsidenten des Österreichischen Sparkassenverbandes, Dr. Gerhard Fabisch, werden die Mitglieder des Sparkassenverbandes zur Sitzung der ordentlichen Vollversammlung 2019 eingeladen, die am Donnerstag, dem 28. Juni 2019, ab 11:00 Uhr, am ERSTE Campus, Executive Meeting – Bauteil D, 12.4 Executive Meeting, Am Belvedere 1, 1100 Wien, mit folgender Tagesordnung stattfinden wird:

1. Protokoll der außerordentlichen Vollversammlung vom 29. Jänner 2019
2. Bericht des Generalsekretärs
3. Rechnungsabschluss 2018
4. Voranschlag und Mitgliedsbeitrag 2019 des Sparkassenverbandes und Sonderbudget
5. Bestellung neuer Mitglieder des Vorstandes für jene Mitglieder, welche vorzeitig ausgeschieden sind
6. Wahl der Rechnungsprüfer, der stellvertretenden Rechnungsprüfer und Bestellung eines Wirtschaftsprüfers zur Prüfung des Jahresabschlusses 2019
7. Allfälliges

Gemäß § 8 der Satzung ist die ordnungsgemäß einberufene Vollversammlung beschlussfähig, wenn mindestens von der Hälfte der Mitglieder stimmberechtigte Vertreter anwesend sind und diese insgesamt mindestens über die Hälfte der ermittelten Stimmen verfügen. Ist dies nicht der Fall, so beginnt die Vollversammlung erst eine halbe Stunde nach dem oben festgesetzten Zeitpunkt. Sie ist dann ohne Rücksicht auf die Zahl der Mitglieder und Stimmen jedenfalls beschlussfähig.

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser!

Jede Konsumentin und jeder Konsument hat heutzutage beim Bezahlen verschiedenste Vorlieben. Für die einen gilt „Nur Bares ist Wahres“, die anderen würden am liebsten ausschließlich mobil über Uhr oder Handy bezahlen und ihre Geldbörse durch ein Online-Wallet ersetzen. Der Großteil der Menschen liegt wohl mit seinen diesbezüglichen Wünschen und Anforderungen irgendwo dazwischen. Die rasch voranschreitende Digitalisierung hat die Vielfalt an Möglichkeiten jedenfalls deutlich erhöht. Von Kreditkarte, Debitkarte, Sticker, PayPal oder Apple Pay bis hin zu Kryptowährungen, die nur digital existieren, eröffnen sich immer mehr Möglichkeiten an Online-Zahlungsweisen.

Während früher handfest mit Muscheln, Steinen und Schneckenhäusern bezahlt wurde, bleibt eines auch in Zukunft gleich: Geld ist letztlich immer eine Frage des Vertrauens. Und Bezahlen auch – Vertrauen vor allem in Menschen, aber heutzutage auch stark in die Technik. Erste Bank und Sparkassen ist dieses Vertrauen ein besonderes Anliegen, darum beleuchten wir in der aktuellen Ausgabe der Sparkassenzeitung auch das Thema des Zahlens. Wie wichtig das ist, zeigt sich daran, dass im heurigen Jahr weltweit über 600 Milliarden bargeldlose Zahlungstransaktionen erwartet werden. Im kleinen Österreich verfügen wir heute bereits über rund 120.000 Bezahlterminals, 95 Prozent davon NFC-fähig. Zur Nutzung des kontaktlosen Zahlens befragt, spannt Erste-Bank-Vorstand Thomas Schaufler im Interview den Bogen von den unverrückbaren Vorteilen des Bargelds hin zur derzeit höchsten Evolutionsstufe des Bezahlens.

Früh übt sich, heißt es auch beim richtigen Umgang mit Geld. Dabei helfen unsere konkreten Empfehlungen für die Taschengeldhöhe, gestaffelt nach Altersgruppen der Jugendlichen, sowie praktische Tipps gegen Überschuldung.

Anschnallen heißt es bei unserem Ausflug in die virtuellen Realitäten. Aber denken Sie dabei nicht nur an „Gaming“. Nein, VR wird auch viele Wirtschaftszweige radikal wandeln, etwa die Kommunikationsindustrie, die Immobilienwirtschaft oder den Bildungssektor. Medizinisch wird VR auf der MedUni Wien bereits genauso eingesetzt wie in den USA, wo eigene Virtual-Reality-Kliniken computergenerierte Umgebungen sehr erfolgreich für psychologische Behandlungen verwenden.

Für findige InvestorInnen spähten wir diesmal unter die Motorhaube gepflegter Oldtimer, auf begehrte Kunstwerke oder auf edle Tropfen als alternative Wertanlageformen. Nur zu schade, dass KundInnen – beispielsweise von „Bordeaux Traders“, die international mit hochkarätigen Luxusweinen handeln –, diese selbst meist nie zu Gesicht bekommen, geschweige denn trinken. Warum, erfahren Sie auf Seite 13!

In der angekündigten 200-Jahre-Story, die uns heuer in jeder Ausgabe durch das Jubiläumsjahr der Sparkassengruppe geleitet, werfen wir diesmal einen Blick hinter die Kulissen unserer Corporate Archives und auf den „Hüter von 200 Jahren Sparkassengeschichte“.

Ich wünsche Ihnen wieder viel Spaß beim Lesen!

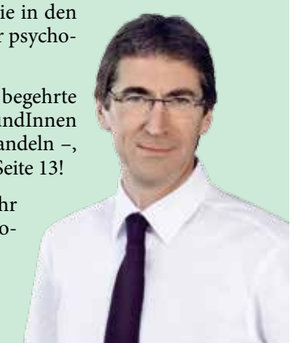


Foto: Ann-Kathrin Wuttke

FRANZ PORTISCH, GENERALSEKRETÄR DES ÖSTERREICHISCHEN SPARKASSENVERBANDES

Foto: Erste Bank

VON STEPHAN SCOPPETTA

GELD IST EINE FRAGE DES VERTRAUENS

SCHEINE, MÜNZEN, KARTEN, APPS – EINKAUFEN IST HEUTZUTAGE WIRKLICH EINFACH. DIE GESCHÄFTE UNSERER VORFAHREN WAREN DA DEUTLICH KOMPLIZIERTER: SIE ZAHLTEN UMSTÄNDLICH MIT MUSCHELN, STEINEN ODER EDELMETALLEN. DOCH EINES IST SICHER, GELD IST DER GRUNDSTOCK UNSERER ZIVILISATION.

In unserem Leben hat fast alles seinen Preis. Eine Tafel Schokolade? Etwa einen Euro. Ein Buch? Rund 15 Euro. Ein Tesla Modell X? Ab 92.000 Euro. Das Bild „Salvator Mundi“ von Leonardo da Vinci? 450,3 Millionen Euro. Im Grunde ist es eine einfache Formel: Wer etwas kaufen will, braucht Geld und bekommt dafür eine Ware oder eine Dienstleistung. Geld, wie immer es aussieht, hat viele Vorteile: Es ist ein Wert- und Preismaßstab und eine Recheneinheit, indem es der Bewertung und dem Vergleich der Güter und Leistungen dient. Geld ist aber auch ein Wertaufbewahrungsmittel, das erbrachte Leistungen speichern kann. Geld, das sei, schrieb der amerikanische Autor Lewis H. Lapham, „einer der Grundstoffe, mit denen die Menschheit die Architektur der Zivilisation errichtet“. Doch Geld hat im Laufe der Geschichte unterschiedlich ausgesehen und ist auch heute noch einem stetigen Wandel unterworfen.

ZAHLEN MIT ZÄHNEN ODER SCHNECKENHÄUSERN

Vor mehr als 20.000 Jahren zahlten unsere Vorfahren in Westeuropa vermutlich mit kleinen Steinbeilen. Die BewohnerInnen der Fidschi-Inseln verwendeten die Zähne von Pottwalen, die Menschen auf der Südsee-Insel Yap meterhohe und tonnenschwere Steinscheiben als Geld. Im alten Ägypten zahlte man mit Getreide, in Nordamerika mit „Wampums“ genannten Gürteln aus Muscheln und Gehäusen von Meeresschnecken. Vor rund 4.000 Jahren kam in Afrika und Indien Kaurigeld auf: Reich war also, wer viele Gehäuse von Kaurischnecken besaß. In manchen Regionen Europas und des Nahen Ostens zahlten die Menschen schließlich mit Gold und Silber. Weil es die wertvollen Edelmetallstücke in verschiedenen Größen gab, konnte man mit ihnen sowohl teure als auch billige Waren kaufen. Vor rund 2.700 Jahren kamen die Menschen in Lydien, im Westen der heutigen Türkei, auf eine neue Idee: Sie schlugen Goldklumpen flach und prägten sie mit dem Stempel ihres Königs – eine Art Versicherung, dass das Edelmetall echt ist. Diese Goldscheiben gelten als erste Münzen der Welt. Die Idee setzte sich durch, wenige Jahrhunderte später zahlten Menschen im ganzen Mittelmeerraum mit Münzen. Kaufen und Verkaufen wurde so viel einfacher. Doch das Münzgeld hatte auch einen Nachteil: Ständig mussten die Händler schwere Geldsäcke schleppen, wenn sie Geschäfte machen wollten. Ab dem 10. Jahrhundert gaben Kaufleute in China ihre Münzen deshalb lieber bei der Regierung ab. Dafür bekamen sie eine Quittung aus Papier, mit der sie Waren bezahlten: Banknoten! Weitere 600 Jahre dauerte es, bis das Papiergeld auch in Europa bekannt wurde.

VOM GELDSCHEIN ZUR KARTE

Banknoten haben viele Vorteile: Sie wiegen wenig, man

DIE GUTE ALTE BANKOMATKARTE WIRD ZUR NEUEN DEBITKARTE

Brüssel hat in einer EU-Richtlinie entschieden, dass Bankomatkarten ab sofort in ganz Europa und so auch in Österreich „Debitkarten“ heißen sollen. Die Erste Bank hat gemeinsam mit dem Partner Mastercard das gleich zum Anlass genommen, der guten alten Bankomatkarte ein Upgrade zu verpassen. Ab sofort wird die neue Debitkarte neben den üblichen Funktionen wie Bargeldbehebung, Kontoauszüge und Bezahlung im Shop nun auch internettauglich gemacht.

KEINE KREDITKARTE

Zu diesem Zweck ist eine neue mehrstellige Kartennummer aufgedruckt, plus Ablaufdatum und Sicherheitszahl, mit der man im Internet einkaufen kann. Das Prinzip ist ähnlich einer Kreditkarte, aber bei der neuen Debitkarte erfolgt die Abbuchung sofort, so wie auch jetzt schon mit der Maestro Bankomatkarte, und nicht erst Wochen später wie bei einer Kreditkarte. Auch wird die neue Bankkarte leichter in digitale beziehungsweise mobile Zahlungslösungen (so genannte „Wallets“) eingebunden werden können.

KARTENTAUSCH BIS 2020

Ab sofort werden sämtliche 1,8 Millionen Bankomatkarten der Erste Bank Schritt für Schritt getauscht. Bis 2020 sollte dieser Prozess abgeschlossen sein. Für die KundInnen wird sich dabei wenig ändern. PIN-Code, Kontokonditionen und Kartenlimits der KundInnen bleiben unangetastet, nur bietet die neue Debitkarte in Zukunft einige praktische Extras, die die KundInnen sicher zu schätzen wissen. Die Erste Bank setzt bei diesem Wandel auf den Systempartner Mastercard, so wie bei den Kreditkarten.

DER HANDEL PROFITIERT

Für den Handel bringt diese Umstellung klare Vorteile. Alle Transaktionen, die nicht über Kreditkarten, sondern über Debitkarten abgewickelt werden, sind mit geringeren Kartengebühren für die HändlerInnen belastet. Das gilt online wie auch stationär, wenn zum Beispiel kontaktlos mit dem Handy bezahlt wird. Derzeit kauft rund die Hälfte der ÖsterreicherInnen im Internet mit Rechnung ein, die zweitbeliebteste Zahlungsmethode ist PayPal und etwa 35 Prozent nutzen beim Onlineshoppen Kreditkarten. Mit der neuen Debitkarte wird nun eine wichtige Lücke geschlossen und denjenigen, die keine Kreditkarte haben, eine sichere und unkomplizierte Möglichkeit des digitalen Einkaufens geboten.

Foto: Erste Bank

Ab sofort wird die neue Erste Bank (Debit)Karte neben den üblichen Funktionen wie Bargeldbehebung, Kontoauszüge und Bezahlung im Shop auch internettauglich gemacht.

kann sie verhältnismäßig leicht herstellen und den Scheinen unterschiedliche Werte geben. Allerdings funktionieren sie nur, weil Menschen sie als reines Tauschmittel akzeptieren. Im Gegensatz zu einer Goldmünze etwa hat ein Geldschein ja keinen Wert an sich – es ist bloß Papier. Im Verlauf der Geschichte machten sich Staaten das manchmal zunutze, um ihre Schulden zu bezahlen. Nach dem ersten Weltkrieg druckten die Nationalbanken so viele Banknoten, dass es zu einer Hyperinflation kam und die Banknoten komplett wertlos wurden. Heute wacht die Europäische Zentralbank darüber, dass dies nicht mehr passiert und sich zum Beispiel unser Geld jedes Jahr nur marginal entwertet. 2018 lag die österreichische Inflationsrate bei 1,92 Prozent. 1974 hatten wir in Österreich aber eine Inflationsrate von über neun Prozent.

GELD PER MAUSKLICK

In Zukunft könnten Münzen und Geldscheine komplett aus unserem Alltag verschwinden. Einerseits werden Bankkarten und Zahlungssysteme wie Apple Pay immer beliebter, auf der anderen Seite entwickeln sich komplett neue Systeme. Ein Beispiel dafür sind so genannte Kryptowährungen wie Bitcoin, Ethereum oder Ripple. Das sind Zahlungsmittel, die nur digital existieren. Sie werden nicht geprägt oder gedruckt, von Zentralbanken oder Staaten ausgegeben und kontrolliert, sondern nach komplizierten Regeln von Computernetzwerken errechnet. Ob sich aber solche Systeme durchsetzen werden, ist fraglich. Grund: Geld ist eine Vereinbarung zwischen Menschen. Wer für seine Waren Geld annimmt, gibt quasi einen Kredit und vertraut darauf, dass er oder sie zu gegebener Zeit das Geld gegen einen konkreten Nutzen eintauschen kann. „Kredit“ wiederum leitet sich aus dem lateinischen „credere“ für „glauben“ oder „vertrauen“ ab. Jeder Form des Geldes liegt demzufolge eine Absicherung dieses Vertrauens zugrunde. Das Konzept des Vertrauens ist die Essenz des Geldes. Etwa kann die jüngst so populäre Ansicht, Geld könne aus dem Nichts geschaffen werden, als ebenso falsch entlarvt werden wie das monetaristische Diktum Milton Friedmans, Geldschwemme müsse zwangsläufig in Inflation münden – Inflation kann es nur geben, wenn das Vertrauen in das Geld verloren geht. Der große Vorteil des Geldes ist, dass es Freiräume schafft und beweglich macht, und deshalb wird es immer eine Form von Geld geben. Doch wie dieses Geld der Zukunft in 100 oder 200 Jahren aussehen wird, wissen wir heute nicht.

APPLE PAY
JETZT BEI ERSTE BANK UND SPARKASSEN

KundInnen von Erste Bank und Sparkasse können ab sofort mit Apple Pay in Geschäften mit dem iPhone oder der Apple Watch bezahlen. Es funktioniert so wie mit einer Kredit- oder Bankomatkarte. Dazu muss man lediglich das Gerät an das Kassenterminal halten. Bevor man die Funktion nutzen kann, ist eine Kredit- oder Debitkarte ins Wallet am iPhone hinzufügen. Apple Pay kann in allen Geschäften, die mit NFC-fähigen Bankomatkassen ausgestattet sind, genutzt werden. Dazu zählen große heimische Lebensmittelketten, Tankstellen und auch Mode- und Technologiehändler. Im Ausland oder in Online-Shops ist die Nutzung von Apple Pay jederzeit möglich.

ERSTE BANK UND SPARKASSEN FIRST MOVER

Bei den österreichischen Banken ist die Sparkassengruppe das erste heimische Institut, das die Kooperation mit Apple unter Dach und Fach brachte. Diesen Vorteil will man nun aktiv nutzen und auch in der Werbung damit Gas geben. Im Zentrum der neuen Werbekampagne steht der Gedanke „Bezahlen wie nie zuvor“. Im Kreativkonzept wird das „Wow“-Erlebnis durch die Verwandlung der anfänglich normalen Szenerie des Mädchens im Shop in eine futuristisch anmutende Astronauten- oder Mond-ähnliche Szenerie dargestellt. Man macht durch dieses neuartige Bezahl-Erlebnis quasi einen Schritt in die Zukunft. Erste Bank und Sparkassen setzen auch hier wieder neue Maßstäbe in Österreich.

Foto: Erste Bank

INTERVIEW VON STEPHAN SCOPPETTA

„WIR SIND FÜR DIE ZUKUNFT DES BEZAHLENS GERÜSTET“

THOMAS SCHAUFLER, VORSTAND DER ERSTE BANK OESTERREICH, ÜBER APPLE PAY, DIE MOBILE-STRATEGIE DER ERSTE BANK UND DATENSICHERHEIT FÜR DIE KUNDINNEN UND KUNDEN.

In den letzten Monaten hat man das Gefühl, dass sich die Erste Bank besonders im Payment-Bereich extrem engagiert. Erst vor einem Monat haben Sie die neue Debitkarte präsentiert. Jetzt kommen Sie mit Apple Pay. Was ist der Grund für Ihr großes Engagement in diesem Bereich?
Thomas Schaufler: Seit 2001 reden wir vom mobilen Bezahlen, und wir haben schon vor Jahren begonnen, unsere Infrastruktur im Payment auf die Kundinnen und Kunden auszurichten, um das Bezahlen noch einfacher zu machen. Wir haben sehr früh begonnen, unsere Strategie auch Richtung Mobile zu entwickeln, um für die Zukunft gerüstet zu sein. Wir schauen uns weltweit den Markt genau an, checken, wo die Bedürfnisse unserer Kundinnen und Kunden liegen, und darauf setzen wir auf. Wir bieten nichts an, nur weil es cool ist, sondern es muss den Menschen wirklich etwas bringen. Apple Pay ist momentan die höchste Evolutionsstufe des Bezahlens. Es macht einfach Spaß, weil bezahlen plötzlich so einfach und bequem ist wie nie zuvor.

Jetzt haben Sie als erste österreichische Bank Apple Pay eingeführt. Warum diese Kooperation mit dem US-Techriesen?
Schaufler: Apple Pay stellt alles in den Schatten und ist wirklich der Gamechanger im Bereich mobiles Zahlen, und ich bin davon überzeugt, dass dieses System die Welt des Bezahlens nachhaltig verändern wird.

Sie kommen ja fast ins Schwärmen. Was macht Apple Pay so revolutionär?
Schaufler: Apple ist unglaublich einfach in der Bedienung. Zwei bis drei Klicks und man ist angemeldet oder hat auch gleich bezahlt. Hier ist Apple unglaublich nutzerorientiert. Auf der anderen Seite gibt es bereits die gesamte Infrastruktur und fast alle Bankomatkassen sind NFC-fähig. Bei Apple kommt aber noch eine unglaubliche Marketingkraft hinzu. Neuerungen bei Apple haben eine hohe Mobilisierungskraft. Allein mit der Ankündigung von Apple Pay haben sich die Anmelderaten beim Bezahldienst von Android mehr als verdoppelt, und das in nur einem Monat. Hier sieht man, welchen Schub die Marke Apple verleiht.

Warum haben Sie nicht, wie andere Banken in Europa, ein eigenes Modell entwickelt?
Schaufler: Wir haben diese Option natürlich auch geprüft. Aber eigene Entwicklungen haben aus unserer Sicht wenig Sinn. Da braucht es internationale Lösungen mit offenen

Foto: Erste Bank

Standards ohne Einschränkungen. Und bei Apple Pay gibt's eine sehr große Nachfrage – mehr als 40 Prozent unserer George-Nutzerinnen und -Nutzer haben ein iPhone, und da war es naheliegend die Apple-Lösung anzubieten.

Umgekehrt heißt das aber, dass 60 Prozent Ihrer Nutzerinnen und Nutzer ein Android-Handy haben. Für diese gibt es keine Lösung?
Schaufler: Die digitalisierte Kreditkarte für Android-Smartphones bieten wir seit eineinhalb Jahren an. Die Bankomatkarte folgt bald – also bieten wir für alle, die mit dem Smartphone bezahlen möchten, auch eine Lösung an.

Wird kontaktloses Bezahlen von den Kundinnen und Kunden genutzt?
Schaufler: Es kommt wirklich sehr gut an, und das zeigen vor allem auch die Zahlen. Im Schnitt macht ein Kunde oder eine Kundin bei uns 71 Zahlungen an der Bankomatkassa pro Jahr, davon sind bereits 50 kontaktlos. Das zeigt, dass die Menschen das Thema annehmen. Gerade im Zahlungsverkehr ist das nicht selbstverständlich, denn das Kundenverhalten ändert sich hier nach unserer Erfahrung nur sehr langsam.

Apple Pay ist ein wichtiger Schritt. Welche weiteren Schritte werden Sie beim Bezahlen setzen?
Schaufler: Natürlich haben wir schon Pläne, aber davor gilt es, die Hausaufgaben zu machen. Es geht ja darum, nicht nur einfache Zahlungsabwicklungen anzu bieten, sondern auch eigene Bankservices daran zu knüpfen. Zum Beispiel sollte man Zahlungen splitten können und diese vielleicht mit einem Konsumkredit verknüpfbar machen. Hier sind wir gerade dabei neue Möglichkeiten auszutesten, und wir werden hier schon bald zusätzliche Services für unsere Kundinnen und Kunden anbieten können. Ideen gibt es bereits viele, aber nicht alles lässt sich von heute auf morgen umsetzen.

Glauben Sie, dass Bargeld in Österreich durch die vielen neuen elektronischen Bezahlmethoden bald Geschichte sein wird?
Schaufler: Der 500-Euro-Schein wurde zwar vor Kurzem endgültig abgeschafft, er wird derzeit nicht mehr produziert – die Scheine, die im Umlauf sind, behalten natürlich ihre Gültigkeit –, aber ich gehe davon aus, dass Bargeld in Österreich auch weiterhin eine große Rolle spielen wird. Die Österreicherinnen und Österreicher wollen Bargeld, weil es noch immer eine sehr effektive, anonyme und einfache Art des Bezahlens ist. Die Sparkassengruppe wird definitiv weiterhin viele verschiedene Bezahlmöglichkeiten anbieten. Der Kunde oder die Kundin soll selbst wählen können, wie er oder sie am Ende bezahlen möchte.

Würden Sie sagen, dass wir in Österreich bei innovativen Bezahlmethoden zur Spitzenklasse in Europa zählen?
Schaufler: Für das Land Österreich kann ich nicht sprechen, nur für die Sparkassengruppe. Mit George, mit Apple Pay, mit der George-App-Nutzung und eigenen Kreditkarten gehören wir zur europäischen Spitze. Aber wir haben noch Luft nach oben. Sicher ist aber, dass wir unsere heimischen Mitbewerber schon vor Jahren weit hinter uns gelassen haben.

PAYMENT-FAKTEN ÖSTERREICH

DAS THEMA MOBILES BEZAHLEN RÜCKT BEI KONSUMENTINNEN IMMER MEHR IN DEN FOKUS. IN ZUKUNFT WIRD ZUM BARGELDLOSEN ZAHLEN AN DER KASSE NICHT NUR DIE KARTE GEZÜCKT, SONDERN VERMEHRT AUCH DAS HANDY. WIR HABEN DIE PAYMENT-FAKTEN FÜR ÖSTERREICH ZUSAMMENGESTELLT.

Rund 120.000

Bezahlterminals gibt es österreichweit.

95 PROZENT

davon sind NFC-fähig – bis Ende 2020 müssen alle Terminals NFC-fähig sein.

71 PROZENT

der Kartentransaktionen der Erste Bank und Sparkassen sind kontaktlos – der Markt liegt bei 63 Prozent.

40 PROZENT

aller mobilen Zahlungen liegen unter 25 Euro – Tendenz stark steigend.

1,7 MILLIONEN

George-NutzerInnen gibt es, davon 440.000 App-only-NutzerInnen, alle App-NutzerInnen loggen sich 4–6 Mal pro Tag ein.

40:60

beträgt das Verhältnis Bargeld zu Kartenzahlung gemessen am Volumen – Erste Bank und Sparkassen, bei Nutzung von Debit- und Kreditkarte. Die Hälfte aller KundInnen hat eine Kreditkarte.

644,1 MILLIARDEN TRANSAKTIONEN

im bargeldlosen Zahlungsverkehr werden weltweit für 2019 erwartet.

1,26 BILLIONEN EURO

betrug der Euro-Bargeldumlauf per 31. Dezember 2018: 22,61 Milliarden Banknoten mit einem Gegenwert von 1,231 Billionen Euro und 130,72 Milliarden Münzen mit einem Gegenwert von 29 Milliarden Euro.

6,95 MILLIARDEN ATS

betragen die ruhenden Schillingbestände derzeit (Stichtag 31. Dezember 2018). Das entspricht einem Gegenwert von 505,25 Millionen Euro.

Illustration: istock.com

VON SANDRA WOBRAZEK

WEIN & KUNST ALS WERTANLAGE

ALTERNATIVE INVESTMENTS GEWINNEN ZUNEHMEND AN BEDEUTUNG. WIESO ES SICH LOHNEN KANN, AUF WEINE AUS BORDEAUX, DEUTSCHE OLDTIMER UND ITALIENISCHE AVANTGARDE ZU SETZEN.

Der Mercedes-Benz SL 300 „Flügeltürer", Baujahr 1955, und weitere zwölf Mercedes-Benz-Oldtimer wurden im Dorotheum für insgesamt fünf Millionen Euro versteigert.

Foto: Dorotheum

Exakt 1.492.600 Euro waren es, mit denen sich ein Telefonbieter vergangenen Dezember bei einer Auktion im Wiener Dorotheum den Zuschlag sicherte. Das Objekt der Begierde: ein Mercedes-Benz SL 300 „Flügeltürer", Baujahr 1955. Doch auch die anderen Exponate der Sammlung Wiesenthal, die an diesem Tag versteigert wurden, sorgten ob ihrer Verkaufserlöse für Schlagzeilen, wechselten die 13 Mercedes-Benz-Oldtimer doch für insgesamt fünf Millionen Euro die BesitzerInnen.

BEGEHRTE OLDTIMER AUS DEN 50ER JAHREN

Für Alexander Steiner, Geschäftsführer von Steiner & Partner Classic Cars, ein wenig überraschendes Ergebnis, handelt er doch mit Oldtimern und weiß, dass Autos zu dermaßen hohen Summen meist auch als Investments gekauft werden. So verbinden die meisten seiner KundInnen, wie er sagt, dabei ihre Leidenschaft für alte Autos mit dem Wunsch Gewinn zu machen. Denn es sind nicht immer nur klassische Aktien oder Gold, mit denen man sein Geld vermehren kann – alternative Anlageformen gewinnen zunehmend an Bedeutung. Wichtig dabei ist, dass man sich auch bei diesen Investmentformen ExpertInnen anvertraut: „Wer sich einen Oldtimer kauft, sieht sich vorher bewusst an, wie sich das Investment in den letzten fünf bis sieben Jahren entwickelt hat und versucht zu prognostizieren, wie die weitere Wertentwicklung sein wird. Das ist ähnlich einer Aktie." In den letzten Jahren besonders im Wert gestiegen: Cabrio- und Coupé-Modelle von Mercedes-Benz, Porsche, Jaguar, BMW und italienischen Nobelmarken wie Ferrari, Lamborghini und Maserati. Besonders teuer gehandelt werden auch Sportwagen aus den 50er- und 60er-Jahren. Wobei gerade bei Oldtimern gilt: Sie in der Garage einzusperren, steigert den Wert nicht – im Gegenteil, die Fahrzeuge sollen und müssen bewegt werden, um sie fahrtauglich zu halten.

Wie groß die jährlichen Renditen sind, hängt laut Alexander Steiner von Baujahr, Zustand und Modell ab. So entwickle sich Mercedes-Benz aktuell sehr gut, während bei Porsche die Preise nach Zuwächsen von 15 Prozent jährlich in den letzten zwei Jahren um rund sieben Prozent gefallen seien: „Jährlich kann man meist mit Wertsteigerungen von dreieinhalb bis sieben Prozent rechnen. Es hängt aber immer davon ab, wieviel Stück produziert wurden, vom Fahrzeug selber und wie groß die Nachfrage nach dem Modell ist." Ein sinnvolles Oldtimer-Investment beginnt laut dem Experten bei 15.000 Euro, etwa für englische Modelle wie MG oder Triumph, und geht über eine Mercedes-Limousine für rund 35.000 Euro bis hin zu den Luxus-Autos wie dem Flügeltürer aus der Dorotheum-Auktion.

ALTE MEISTER UND MODERNE BESTSELLER

Im Dorotheum, mit mehr als 700 Auktionen im Jahr und mehr als 100 ExpertInnen das größte Auktionshaus im deutschsprachigen Raum, weiß man um die Bedeutung alternativer Investments, erwerben doch zahlreiche KundInnen die im Dorotheum versteigerten Güter, um sie gewinnbringend weiterzuverkaufen – unter ihnen sind klassische ebenso wie Lifestyle-SammlerInnen oder große Unternehmen. Dabei besonders beliebt: Kunst. Constanze Werner, Leiterin des Client Advisory Service: „Der Wert eines Kunstwerks wird von vielen Faktoren bestimmt: der Qualität und dem Zustand sowie, ob es eine Signatur trägt oder nicht. Das Sujet ist ebenso von Bedeutung wie die Seltenheit. Dazu kommen Angebot und Nachfrage."

Auch im Kunstgeschäft kann man dabei auf Sicherheit oder Risiko setzen. So lässt sich laut Constanze Werner attestieren, dass alte Meister sehr guter Qualität langsam und langfristig im Wert steigen, da es hier keine Geschmacksschwankungen mehr gibt. „Sie stehen wie ein Fels in der Brandung. Je näher man hingegen zu zeitgenössischer Kunst kommt, desto risikoreicher wird der Kunstkauf, da es Schwankungen gibt, die dem Zeitgeist unterliegen." Aktuell besondere Wertsteigerungen verzeichnen die Arbeiten der Zero-Gruppe um Hans Mack und Otto Piene oder die Mailänder Avantgarde um den Spatialisten Lucio Fontana.

EINE KISTE WEIN FÜR 50.000 EURO

Auch mit edlen Tropfen lassen sich, bei der richtigen Anlage, deutliche Gewinne erzielen. Besonders begehrt sind Rotweine aus Bordeaux. Robin Khanna ist Gründer und Vorstandsvorsitzender von Bordeaux Traders, einem Unternehmen mit Hauptsitz in Wien, das sich auf die Wertanlage in hochkarätige Luxusweine aus der bekannten französischen Weinregion spezialisiert hat. Die InvestorInnen bekommen die Weine selber allerdings so gut wie nie zu Gesicht, werden die edlen Tropfen doch in Lagern in London oder Österreich unter speziellen klimatischen Bedingungen aufbewahrt, um im passenden Moment weiterverkauft zu werden. Wer auf Weine setzt, betont Robin Khanna, kann es als mittel- bis langfristiges Investment sehen: „Es ist eine Sachanlage, die man durchaus mit Investment in Gold, Immobilien und Kunst vergleichen kann. In der Regel steigen die Preise auch. Das liegt daran, dass das Angebot begrenzt und es teilweise sehr schwer ist, an diese Weine heranzukommen. Lose Flaschen aus Bordeaux sind leichter zu bekommen als originale Sechser- oder Zwölfer-Holzkisten."

Die kosten in der günstigsten Variante rund 3.000 Euro – und erreichen Preise von bis zu 50.000 Euro. „Wir empfehlen", sagt Khanna, „ein minimales Investment von 25.000 Euro, wobei die Kunden in der Regel 50.000 bis 100.000 Euro investieren. Das Interesse der österreichischen Anleger in diese Anlageform ist sehr groß und Kundinnen und Kunden, die von Anfang an dabei sind, schichten immer mehr Vermögen in diesen Markt." Bei einer jährlichen Rendite von fünf bis zehn Prozent, nach Kosten und Steuern, ist das Risiko laut dem Experten überschaubar und besteht einzig darin, dass die Nachfrage nicht mehr so groß sein könnte. Doch letztendlich steigt der Wert der Weine in den meisten Fällen ganz von allein: Nehmen mit jeder geöffneten Flasche die Preise der verbliebenen Bouteillen doch zu.

Illustration: istock.com

VON MILAN FRÜHBAUER

DER KMU-MOTOR: HÄLT DIE DREHZAHL?

AUCH WENN DIE GESAMTWIRTSCHAFTLICHE WACHSTUMSPROGNOSE FÜR 2019 ZURÜCKGENOMMEN WERDEN MUSSTE: BEI DEN HEIMISCHEN KMU GIBT ES KEIN KRISENGERAUNE. EINE AKTUELLE UMFRAGE DER ERSTE BANK DER OESTERREICHISCHEN SPARKASSEN AG – ERSTELLT VON IMAS – SIGNALISIERT ERFREULICHES: 91 PROZENT DER KMU SIND FÜR DAS LAUFENDE GESCHÄFTSJAHR DURCHAUS OPTIMISTISCH UND WOLLEN IN FORSCHUNG, ENTWICKLUNG UND DIGITALISIERUNG INVESTIEREN. AUCH WENN EUROPAS AUTOINDUSTRIE ABSATZDELLEN VERZEICHNET: DER ÖSTERREICHISCHE KMU-MOTOR BRUMMT UND HÄLT DIE DREHZAHL.

In Österreich gehören knapp 330.000 Unternehmen der Kategorie KMU an. Das sind beachtliche 99,6 Prozent aller Unternehmen. Diese bieten Arbeitsplätze für zwei Millionen der insgesamt 3,74 Millionen unselbständig Beschäftigten in Österreich.

Foto: Erste/Hinterramskogler

„KLEIN- UND MITTELBETRIEBLICHE UNTERNEHMEN SIND IN ÖSTERREICH EIN ZENTRALER MOTOR DER VOLKSWIRTSCHAFT."

Stefan Dörfler,
CEO der Erste Bank

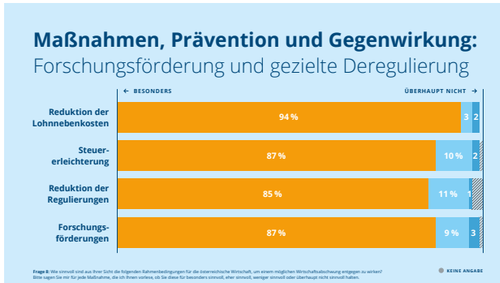
Österreichische KMU erzielen mehr als 60 Prozent der Wertschöpfung der heimischen Wirtschaft. 65 Prozent aller Lehrlinge in Österreich sind in KMU beschäftigt, und insgesamt erwirtschaften KMU einen Umsatz von 455 Milliarden Euro. Der Auftraggeber der Studie, Stefan Dörfler, CEO der Erste Bank Oesterreich interpretiert das Ergebnis: „Diese Fakten zeigen sehr beeindruckend, dass die klein- und mittelbetrieblichen Unternehmen in Österreich ein zentraler Motor der Volkswirtschaft sind."

Erstaunlich ist, dass sich der Optimismus in dieser Unternehmenskategorie trotz anhaltendem Brexit-Chaos und drohenden Handelskonflikten aufrechthält. Den Umfrageergebnissen liegen immerhin 500 Interviews mit KMU in ganz Österreich zugrunde. „Es gehen zwar 71 Prozent der befragten Unternehmerinnen und Unternehmer davon aus, dass die globalen Verwerfungen Auswirkungen auf ihren Betrieb haben werden. Aber nur 16 Prozent der KMU befürchten starke Auswirkungen auf ihren Betrieb", erläutert Dörfler zum in der Wirtschaftspsychologie seit Jahrzehnten bekannten Phänomen der Divergenz zwischen „Nahbild" und „Fernbild".

Bei allem Konjunkturoptimismus haben die österreichischen KMU naturgemäß handfeste Forderungen an die Wirtschaftspolitik. Für rund drei Viertel der befragten Unternehmen (74 Prozent) erscheint eine Reduktion der Lohnnebenkosten in Österreich besonders sinnvoll und wichtig. Mehr als die Hälfte fordert Steuererleichterungen (58 Prozent) und eine Verminderung der bestehenden bürokratischen Regulative (54 Prozent). Forschungsförderungen werden von 52 Prozent der antwortenden Klein- und MittelbetrieblerInnen als besonders sinnvoll erachtet.

FÜR DIGITALISIERUNG GUT GERÜSTET

Digitalisierung ist für 70 Prozent der KMU ein wichtiges Thema. Für 89 Prozent der Befragten hat die Digitalisierung spürbare Auswirkungen. „70 Prozent der Unternehmen sehen in der Digitalisierung eine Chance. Nachdem es 2017 bei gleicher Fragestellung noch 85 Prozent waren, wird die weitere Entwicklung hier genau zu beobachten sein", so Dörfler. Die heimischen Unternehmen haben insgesamt aber in puncto Digitalisierung ein gesundes Selbstbewusstsein. Die überwältigende Mehrheit (83 Prozent) der befragten Unternehmen sieht sich selbst für die Digitalisierung ausreichend gerüstet und 22 Prozent gehen sogar davon aus, dass sie sehr gut vorbereitet sind.



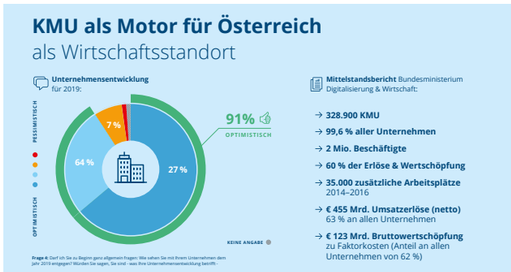
Auch das Thema Forschung und Entwicklung (F&E) kommt bei den heimischen KMU nicht zu kurz. Für 55 Prozent ist das Thema wichtig und etwa die Hälfte der befragten Firmen betreibt nach eigener Einschätzung gleich viel F&E wie der Mitbewerb. Als größter Hemmschuh für F&E in Österreich werden von 35 Prozent der KMU die Finanzierung und der Kostenaufwand gesehen. Dörfler: „65 Prozent investieren kräftig und das zeigen auch unsere Zahlen. 2018 verzeichnete die Sparkassengruppe einen Volumenzuwachs bei Finanzierungen von insgesamt 5,3 Prozent auf 70,7 Milliarden Euro. Bei der Erste Bank alleine wuchs das Kreditvolumen im Unternehmensbereich in den letzten drei Jahren im Schnitt zwischen sechs und acht Prozent. Das Geld ist da und wir wollen Wirtschaftswachstum finanzieren!"

DIGITALES BANKING

Laut Umfrage ist für 63 Prozent der KMU digitales Banking in den letzten fünf Jahren zu einem zentralen Faktor geworden. Dörfler: „Mit den steigenden Nutzerzahlen sind auch die Anforderungen und Ansprüche der Geschäftskunden

an die Bankingplattformen gestiegen." Von den 500 befragten heimischen Unternehmen wünschen sich 74 Prozent die Möglichkeit, individuelle Berechtigungen einzurichten. 68 Prozent fänden die Möglichkeit gut, Bonitätsauskünfte direkt auf einer Onlineplattform einzuholen. 57 Prozent wollen eine Anzeige von möglichen Finanzierungsprodukten haben.

„Telebanking Pro, das neue Internetbanking für Geschäftskunden der Erste Bank, bietet all das und geht auf Kundenwünsche präzise ein. Dies ist kein Zufall, denn wir haben auch dieses Produkt, so wie George, gemeinsam mit unseren Kundinnen und Kunden entwickelt und deren Wünsche intensiv einfließen lassen. Ortsunabhängigkeit und Individualisierbarkeit der Oberfläche sind bei Telebanking Pro selbstverständlich. Darüber hinaus haben Unternehmenskunden nun alle Möglichkeiten in Bezug auf individuelle Berechtigungsvergaben. Zudem sind einzelne Finanzierungsformen bereits eingebunden, und in diesem Jahr kommen Haftungskonten und Betriebsmittelkreditrahmen hinzu", kündigt der Erste-Chef an. Schnittstellen sorgen für eine Einbindung von SteuerberaterInnen und BuchhalterInnen. Neu ist, dass mit Telebanking Pro nun auch der Grundstein für ein digitales Ökosystem gelegt wurde.



Grafiken: Erste Bank

VON KAI SCHUBERT

INSIGHT BRÜSSEL

Live vor Ort: Mit seiner Vertretung in Brüssel ist der Österreichische Sparkassenverband am Puls des europapolitischen Geschehens und stets über wichtige Entscheidungen und Entwicklungen auf EU-Ebene informiert. Hier sind die aktuellsten News aus der EU-Hauptstadt.

DIE EUROPAWAHL 2019

Nach fünf Jahren ist es wieder soweit: 751 Europa-Abgeordnete, die den Willen der EU-UnionsbürgerInnen in Brüssel vertreten, werden sich der Wahl stellen. Es wird dementsprechend einige Zeit dauern, bis sich die Neuankömmlinge in der EU-Gesetzgebungsmaschinerie zurechtgefunden haben.

DAS WAHLRENNEN IN ÖSTERREICH

Unsere künftigen 18 österreichischen VertreterInnen im EU-Parlament, die am 26. Mai 2019 gewählt werden, sind unsere RepräsentantInnen bei der EU-Gesetzgebung.

Gerade die kleinen Sparkassen „leiden“ unter den komplexen Anforderungen der immer ausschweifender werdenden Regulatorik und benötigen Entlastungen. Uns ist bei der anstehenden EU-Wahl daher sehr wichtig, dass die künftigen EU-Abgeordneten die Bedeutung der Regionen, der kleinstrukturierten Wirtschaft Österreichs und der regionalen Sparkassen stärker anerkennen.

In der EU gibt es naturgemäß viele verschiedene Anliegen. Der Sparkassenverband ist im EU-Gesetzgebungsapparat daher auf Fürsprecher angewiesen. Wir freuen uns, dass zu den großen UnterstützerInnen unserer Werte – Regionalität und der Abbau der Überregulierungen – der ÖVP-Spitzenkandidat Othmar Karas gehört: „Ich will, dass es weiterhin kleine Banken und regionale Sparkassen in Österreich und Europa gibt. Regulierungen und Bürokratie müssen im Verhältnis zu Größe, Risiko und Komplexität der Bank stehen. Dafür setze ich mich bei der europäischen Bankenregulierung ein.“ Wir haben uns bei den kandidierenden Parteien umgehört. Erfreulich ist, dass alle die Wichtigkeit der regionalen Strukturen betonen. So sagt beispielsweise die Spitzenkandidatin der NEOS, Claudia Gamon, dass „der europäische Gesetzgeber noch besser darauf achten sollte, dass durch Regulierungen […] kleine

Foto: Europäisches Parlament

Foto: istock.com

und mittlere Unternehmen nicht unverhältnismäßig belastet werden.“ Die Grünen mit ihrem Listenersten Werner Kogler plädieren: „Kleine Banken sind ein wichtiger Bestandteil von Regionen. Es muss eine Entbürokratisierung der Aufsicht über kleine Banken geben, um sie im Wettbewerb nicht zu benachteiligen.“ Auch die SPÖ mit Andreas Schieder weist auf die Bedeutung regionaler Strukturen hin: „Die Klein- und Mittelbetriebe sorgen für einen Großteil der Beschäftigung und sind somit die Basis eines prosperierenden Europas.“

TORSCHLUSSPANIK BEFLÜGELT DIE EU-GESETZGEBER

Eines der großen Ziele, das sich das EU-Parlament am Anfang seines Mandats 2014 gesetzt hatte, war, die Kapitalmärkte in Europa zu stärken. Jetzt, fünf Jahre später, kurz vor der Europawahl, bemüht sich der europäische Gesetzesgeber so viele Gesetze wie nur möglich zu finalisieren, um dieses Ziel zu erreichen. Einer der wichtigen Bausteine dafür ist ein neues Gesetz, das die Harmonisierung der Pfandbriefmärkte fördern soll. Dies bedeutet, dass zukünftig in ganz Europa die gleichen Regeln für Pfandbriefe (die so genannten Covered Bonds) gelten werden. Die Narben, die die Finanzkrise hinterlassen hat, sind immer noch deutlich zu sehen. Da Pfandbriefe als besonders sichere Finanzinstrumente gelten, möchte man mit dieser Initiative erreichen, dass mehr Kapital in ein solches Instrument fließt. Mit anderen Worten: Die Kreditwirtschaft soll beim Investieren weniger Risiken eingehen, und da Pfandbriefe dafür die beste Möglichkeit sind, sollte ihre Verfügbarkeit in der EU erhöht werden.

Der Sparkassenverband hat sich stark dafür eingesetzt, dass die Besonderheiten der österreichischen Pfandbriefe im EU-Gesetz widergespiegelt werden. Die qualitativ hochwertigsten Pfandbriefe, zu denen auch jene gehören, die die Sparkassengruppe emittiert, werden zukünftig am Gütesiegel „Premium European Covered Bonds“ klar erkennbar sein.

KOMMUNIKATION KOMMENTAR

Illustration: istock.com

LÄSST STREAMING TV UND HOLLYWOOD BALD ALT AUSSEHEN?

Spätestens seit der heuer mit drei Oscars ausgezeichneten Netflix-Produktion „Roma“ hat sich die Bekanntheit von Streamingdiensten als ernstzunehmende Alternative zu Fernsehen oder Kino vervielfacht. Das in Schwarz-Weiß gehaltene Historiendrama wurde zehn Mal nominiert, allerdings nur drei Mal ausgezeichnet, was die Berührungsängste der klassischen Film-Welt mit den immer noch „außerirdischen“ Video-on-demand-Plattformen deutlich widerspiegelt. Streaming erobert Hollywood? Das geht doch gar nicht. Umgekehrt will sich Netflix nur sehr beschränkt der Kinopolitik beugen und seine Filme im Kino zeigen.

30 PROZENT DER BEWEGTBILD-NUTZUNG DER JUNGEN ERFOLGT BEREITS ONLINE

Erobert Streaming die Jugend von heute und lässt Fernsehen bald alt aussehen? Immerhin entfallen bei der Bewegtbild-Nutzung der 14-bis-29-jährigen ÖsterreicherInnen nur noch 48 Prozent auf lineares Fernsehen. Bereits 30 Prozent macht laut aktueller Bewegtbildstudie von RTR und AGTT ihr Online-Videokonsum aus. Das liegt nicht mehr allzu weit auseinander. YouTube, Netflix, Amazon Prime, iTunes & Co lassen selbstbewusst grüßen. Die TV-Sender kommentieren diese Entwicklung gelassen, beobachten sie aber genau. Der ORF etwa verweist darauf, dass man 2018 über 1,4 Millionen 12-bis-29-Jährige monatlich erreicht hat. 2010 lag diese Zahl nicht wesentlich höher, bei rund 1,5 Millionen. Zudem steigt die gesamte durchschnittliche tägliche Fernsehdauer immer noch leicht an.

HOCHWERTIGER INHALT AUF ALLEN PLATTFORMEN ALS ZIEL

Ähnliches hört man auch aus anderen TV-Unternehmen – aber immer mit dem Zusatz, dass natürlich auf den verstärkten nichtlinearen TV-Konsum des jungen Publikums reagiert werde. Von der Erweiterung der Channels über den Ausbau der ORF-TVthek und neuen Initiativen wie dem ORF-Player bis hin zur Streamingplattform „7TV“ der ProSieben-Gruppe stellt man sich auf die jugendlichen NutzerInnen ein. Entscheidend im Kampf um junge SeherInnen werde qualitativ hochwertiger Inhalt sein, der über die verschiedensten Devices konsumierbar wird, ist man sich einig.

WIRD SICH NATIONALES/REGIONALES ANGEBOT BEHAUPTEN KÖNNEN?

Stellt sich nur noch die Frage, ob sich in Zukunft nationale Angebote gegen standardisierte internationale Monopole behaupten können. In Österreich kommen heimische, regionale und lokale Inhalte immer noch gut an. Sie sind ein Alleinstellungsmerkmal für die Regionalsender, mit der Kundennähe bei Regionalbanken zu vergleichen. Dieses regionale Know-how kann kein Videoriese bieten, es gibt den SeherInnen unmittelbare Antworten und damit Orientierung.

Und wenn wir schon von Disruption in der Bewegtbild-Branche sprechen: Ich hatte kürzlich das Vergnügen, bei der Präsentation eines Buches über die erste österreichische Filmpionierin einen Stummfilm von 1918 in voller Länge – und mit echter Klavierbegleitung auf der Bühne – im Wiener Metro-Kino zu erleben. So cool ich den Film in dieser Situation fand, so tot war er wenige Jahre nach seiner Erstaufführung. Da wurde nämlich der Tonfilm geboren … Das war Disruption in härtester Ausprägung. Schade eigentlich. Vielleicht erlebt der Stummfilm ja zumindest bei kreativen Werbespots noch ein Revival.

Markus Nepf leitet die Stabsstelle Kommunikation des Österreichischen Sparkassenverbandes.

Foto: Erste Corporate Archives

Inmitten des Erste Campus befindet sich die öffentliche Bibliothek der Corporate Archives.

VON KAI SCHUBERT

DER HÜTER VON 200 JAHREN SPARKASSENGESCHICHTE

Norbert Bacher und sein Team sorgen dafür, dass die Sparkassengeschichte erlebbar und für die nächsten Generationen sicher aufbewahrt wird.

Foto: Markus Nepf

DIE IDENTITÄT VON ERSTE GROUP, ERSTE BANK UND SPARKASSEN GRÜNDET AUF EINER 200-JÄHRIGEN GESCHICHTE, DIE 1819 MIT DER AUSHÄNDIGUNG DES ERSTEN SPARBUCHS DURCH PFARRER WEBER AN DAS ZWÖLFJÄHRIGE MÄDCHEN NAMENS MARIE SCHWARZ IHREN ANFANG NAHM. AM ERSTE CAMPUS WIEN BEFINDET SICH DAS HISTORISCHE UNTERNEHMENSARCHIV „CORPORATE ARCHIVES DER ERSTE GROUP BANK AG" – DAS GEDÄCHTNIS EINER MITTLERWEILE ZWEI JAHRHUNDERTE UMFASSENDEN UNTERNEHMENSHISTORIE. WIR SPRACHEN MIT ARCHIV-LEITER NORBERT BACHER, DER MASSGEBLICH AM AUFBAU DER ERSTE CORPORATE ARCHIVES BETEILIGT WAR, ÜBER DIE ENTSTEHUNG UND ZUKÜNFTIGE HERAUSFORDERUNGEN.

Die Erste Corporate Archives befinden sich seit 2016 am Erste Campus. Wie entstand das neue Unternehmensarchiv und gab es davor schon etwas Vergleichbares?
Norbert Bacher: Jein. Zwar gab es auch in der Vergangenheit an unterschiedlichen Standorten kleinere Archive und Sammlungen, aber eben nichts Unternehmensübergreifendes. Ausgangspunkt für den Aufbau der Erste Corporate Archives war die zweite Hälfte der Nullerjahre, in denen unter Andreas Treichl ein sehr starkes historisches Bewusstsein entstanden ist. Es wurde erkannt, dass die Unternehmensgeschichte ein zentraler Wert ist und zu einer nachhaltigen Corporate Identity in der Sparkassengruppe beiträgt. Der Wunsch nach einem eigenen Unternehmensarchiv wurde infolge dessen immer größer. Nachdem ich mit meinem Team eine Machbarkeitsstudie durchgeführt habe, gab es 2011 den Auftrag, die Erste Corporate Archives aufzubauen. Dafür wurden Archivgüter aus 26 Standorten zusammengetragen – teils gut, oft aber auch ganz schlecht erhalten –, Inventarnummern vergeben und es wurde von Anfang an eine strategische Archivierung verfolgt, um die Übersiedlung in die heutigen Corporate Archives möglichst reibungslos zu bewerkstelligen und einen sofortigen dienstleistungsorientierten Betrieb sicherzustellen. Das kommt natürlich auch unserer offenen Unternehmenskultur zugute.

Welchem Zweck dienen die Erste Corporate Archives?
Bacher: Wir bezeichnen uns selber als Langzeitgedächtnis des Unternehmens. Vor allem geht es auch darum zu zeigen, was unsere Unternehmens-DNA ist. Wir fragen uns, wo wir herkommen und wo wir uns noch hinbewegen werden. Anhand von Gegenwarts- und Zukunftsfragen

suchen wir historische Pfade, die wir – richtig aufbereitet – wieder in die Unternehmenskommunikation einspeisen können. Damit trägt das Unternehmensarchiv aktiv zur Identitätsbildung bei und wir können Alleinstellungsmerkmale schaffen, zum Beispiel hinsichtlich des gesellschaftlichen Engagements, das es immer schon in der Sparkassengruppe gegeben hat. „Banking the unbankable“ – dieser Anspruch ist schon immer in der DNA der österreichischen Sparkassen vorhanden.

Die richtige Lagerung der Archivalien ist besonders wichtig. Was muss getan werden, um die Geschichte der Sparkassengruppe auch für die Nachwelt zu erhalten?
Bacher: Für die physischen Materialien ist vor allem das Raumklima ausschlaggebend. Wir sind in der glücklichen Lage ein eigenes Fotoarchiv zu besitzen, in dem zum Beispiel konstant sechs bis acht Grad Celsius bei einer Luftfeuchtigkeit von 30 Prozent herrschen. Für unser Schriftgut gibt es wiederum ganz andere Anforderungen. Übrigens beschriften wir unsere Kisten für die Archivierung immer und ausschließlich mit Bleistift, weil es bis heute das haltbarste Schreibmedium ist. Das schaffe ich weder mit Kugelschreiber oder Filzstift noch mit Barcodes, die sich nach einer bestimmten Zeit wieder von den Kisten lösen würden. Darüber hinaus führen wir im Haus auch konservatorische Maßnahmen durch, darunter die Beseitigung von Schimmelbefall an den Archivalien. Schon ein einziges Myzel wäre in unserem Langzeitarchivierungsraum eine Katastrophe, sollte es mal ein gravierendes Klimaproblem geben und Schimmelwachstum fördern. Ein weiteres wichtiges Thema ist der Aufbau unserer zentralen Datenbank, der nur im Team funktionieren kann und das Wissen für zukünftige Generationen sichert.

Beinahe täglich werden neue Objekte in die Sammlung aufgenommen. Welche Schätze zählen zu Ihren Lieblingsstücken?
Bacher: Für mich als Historiker ist diese Frage sehr schwer zu beantworten. Ich finde vor allem solche Stücke wichtig, anhand derer ich ein gutes Narrativ entwickeln und dieses in eine zielgruppengerechte Sprache übersetzen kann. Das geht zum Beispiel mit physischen Objekten viel besser. Im Gegensatz zu Unternehmensarchiven anderer Banken haben wir hier ein sehr großes Portfolio: Es gibt bei uns nicht nur Schriftgut, sondern zum Beispiel auch eine Sammlung von über 6.800 Sparbehelfen oder eine umfangreiche Plakatsammlung aus den 50er- und 60er-Jahren, die ich besonders mag. In Verbindung mit Filmen aus dieser Zeit kann man nicht nur sehr gut die Geschichte der Bank darstellen, sondern auch die Geschichte der gesellschaftlichen Entwicklung in Österreich zeigen. Auch als Nicht-Historiker kann man hier den Wandel von der damaligen Spar- zur heutigen Konsumgesellschaft gut nachvollziehen.

Foto: Markus Nepf

Jedes Objekt erzählt eine Geschichte. Hier zu sehen: das Symbol der fleißigen Biene, wie es einmal in einer Sparkassen-Filiale hing.

Erste Bank und Sparkassen feiern ihr 200-jähriges Bestehen. Welchen Beitrag leisten die Corporate Archives für die bereits absolvierten und noch kommenden Feierlichkeiten?
Bacher: Die erste Aufgabe war in unserer Unternehmens-DNA nach Spuren und Narrativen zu suchen, die im Prozess der 200-Jahr-Feierlichkeiten integriert werden können, anschlussfähig an die Gegenwart sind und sich für Publikationen, Filme et cetera eignen, um unsere Geschichte zu erzählen. In erster Linie haben wir Grundlagenforschung betrieben und unser Wissen in die diversen Projekte eingespeist. Insgesamt hat die Zusammenarbeit mit dem gesamten ‚200-Jahre-Team‘ bisher hervorragend funktioniert und unser Team von Corporate Archives konnte sich proaktiv einbringen. Hier wird in Zukunft noch mehr kommen.

Das Archiv steht allen MitarbeiterInnen offen. Können es auch außenstehende InteressentInnen besuchen?
Bacher: Natürlich! Wir betreuen immer wieder und auch jetzt gerade einige Studierende, die zum Beispiel ihre Diplomarbeit schreiben. Sie können gerne unsere Bibliothek benutzen und sich auch zugängliche Materialien aus dem Archiv ausheben lassen. Immer unter der Prämisse, dass wir hier dem Datenschutz entsprechen. In Zukunft wollen wir das noch verstärken, in dem wir unsere Datenbank auch ins Internet bringen und öffentlich zugänglich machen. Neben Mitarbeiter-Führungen bieten wir gerne allen interessierten Besucherinnen und Besuchern des Campus Einblicke in unsere Corporate Archives an. Und unser Angebot wird genutzt: Wir haben auch viel nationalen und internationalen Besuch, im Herbst kommt etwa die European Association of Banking History, EABH.

FACTS

Die Erste Corporate Archives erstrecken sich auf insgesamt 1,6 linearen Laufkilometern. Bisher wurden über 78.700 Inventarnummern vergeben. Die Sammlung umfasst unter anderem:

- Schriftgut/Urkunden/Dokumente: ca. 25.000
- Foto/Film/Audio: ca. 31.800
  (davon digitalisiert: ca. 17.500)
- Plakate: ca. 900
- Geldgeschichtliche Sammlung (Sparbehelfe, Spardosen): ca. 6.800
- Bücher und Zeitschriften: ca. 7.000
- Sonstige Objekte und Artefakte (von der Burroughs Rechenmaschine bis zu Architekturmodellen und Gemälden): ca. 7.200

Foto: Erste Corporate Archives

Nur ein kleiner Teil des Schriftguts findet in der Bibliothek Platz. Der Rest wird bei optimalen Raum- und Klimabedingungen im eigentlichen Unternehmensarchiv aufbewahrt.

Foto: VBV/Richard Tanzer

INTERVIEW VON STEPHAN SCOPPETTA

„DEMOGRAPHISCHE ENTWICKLUNG MACHT EINE ZUSATZPENSION NOCH WICHTIGER“

MAG. GERNOT HESCHL, VORSTANDSVORSITZENDER DER VBV-PENSIONSKASSE UND MAG. GÜNTHER SCHIENDL, MITGLIED DES VORSTANDES ÜBER FIRMENPENSIONEN, LANGFRISTIGE ERTRÄGE AN DEN KAPITALMÄRKTEN UND NACHHALTIGKEIT.

Eine ergänzende Pensionsvorsorge wird immer wichtiger, um den Lebensstandard in der Pension zu halten. Wie viele Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer haben schon eine betriebliche Firmenpension in Österreich?
Gernot Heschl: In den vergangenen Jahren ist die Zahl der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer mit einer Betriebspension deutlich gestiegen, aber es gibt noch eine Menge Luft nach oben. Aktuell haben rund 25 Prozent der Österreicherinnen und Österreicher eine Vorsorge bei einer Pensionskasse. Für uns ist positiv, dass wir in den vergangenen drei Jahren über 60 Prozent der Neukundinnen und Neukunden am Pensionskassenmarkt für uns gewinnen konnten. Dieser überdurchschnittliche Markterfolg macht uns stolz und bestätigt uns auf unserem Weg.

Konnten Sie damit Ihre Marktführerschaft weiter ausbauen?
Heschl: Die VBV-Pensionskasse ist bereits seit Jahren der Marktführer in Österreich. Mindestens genauso wichtig ist mir allerdings auch die Innovationsführerschaft. Diese Position konnten wir durch einen steten Innovationsprozess erringen, mit dem wir im Markt zahlreiche Trends gesetzt haben. Erst im Dezember wurde zum Beispiel die VBV-Pensionskasse bei den IPE Awards in Dublin, das ist der Preis des Fachmagazins ‚Investment and Pensions Europe‘, mit dem ‚Country Award‘ 2018 als die beste Pensionskasse Österreichs ausgezeichnet. Zeitgleich wurden die Ergebnisse des Rankings im Fachmagazin ‚Börsianer‘ veröffentlicht. Auch hier hat die VBV-Pensionskasse den ersten Platz im Ranking der Pensionskassen erreicht. Damit verbucht die VBV-Pensionskasse diese Top-Platzierung bereits zum zweiten Mal hintereinander für sich.

Beide Auszeichnungen bestätigen uns in unserem Kurs, mit höchster Qualität, innovativen Kundenservices, wie zum Beispiel unserem Kundenportal www.meinevbv.at, und mit langfristig sehr guten Ergebnissen neue Maßstäbe für unsere Kundinnen und Kunden und Berechtigten zu setzen.

Service ist wichtig, aber bei Ihren Kundinnen und Kunden ist ein gutes Veranlagungsergebnis entscheidend?
Günther Schiendl: Natürlich, und auch hier konnten wir überdurchschnittlich bei unseren Kundinnen und Kunden punkten. Das vergangene Jahr war zwar auf den Kapitalmärkten besonders zum Jahresende hin sehr herausfordernd und das Ergebnis war negativ. Dem gingen aber sechs Jahre voraus, wo die Performance deutlich über dem Schnitt der Pensionskassen lag. Heuer sind wir bereits hervorragend ins neue Jahr gestartet und haben schon in den ersten Monaten das durchwachsene Ergebnis vom vergangenen Jahr wieder aufgeholt.

Welche durchschnittliche langfristige Rendite haben Sie in den vergangenen zehn Jahren für Ihre Berechtigten erwirtschaftet?
Schiendl: Was bei der Pensionsvorsorge zählt, sind gerade die langfristigen Erträge, und hier können wir uns deutlich vom Mitbewerb unterscheiden. In den vergangenen zehn Jahren haben wir für unsere Berechtigten einen Ertrag von rund 4,3 Prozent pro Jahr erwirtschaftet. Damit liegen wir deutlich über einer im Vergleichszeitraum durchschnittlichen Inflationsrate von 1,8 Prozent in Österreich. Das zeigt zudem, dass besonders in einer weiterhin anhaltenden Niedrigzinsphase ein aktives Veranlagungsmanagement, das engagiert Ertragschancen nutzt, wichtig ist. Aktuell halten wir bei einer Performance, die je nach Ertrag und Risikoprofil der Veranlagungsgemeinschaften zwischen 4,5 und 9,5 Prozent beträgt. Die Performance Ihrer VRG sehen Sie in unserem Web-Portal.

Die VBV-Pensionskasse legt sehr großen Wert auf den direkten Kontakt mit den Kundinnen und Kunden. Wie gewährleisten Sie diesen auch für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Erste Bank und Sparkassen?
Heschl: Schon in den vergangenen Monaten waren wir oftmals auf dem Erste Bank Campus anzutreffen. Bereits 2017 haben wir die Initiative VBV on Tour ins Leben gerufen. Uns ist es wichtig, unsere Kundinnen und Kunden direkt und aus erster Hand zu informieren. Wir haben schon in der Vergangenheit gesehen, dass das gut ankommt, und deshalb werden wir diese Aktion auch 2019 fortsetzen. So können unsere Experten direkt Fragen zur Pensionsvorsorge beantworten und auch vielleicht sehr persönliche Fragen von Angesicht zu Angesicht klären. Durch die Präsenz vor Ort wird zudem die betriebliche Vorsorge stärker thematisiert und viele beschäftigen sich zum ersten Mal mit ihrer Pension. Wir unterstützen damit aber auch die Arbeitgeber, ihre Sozialleistung Firmenpension stärker zu bewerben.

VBV ON TOUR: DIE TERMINE 2019

Allgemeine Sparkasse Oberösterreich Promenade 11–13, 4020 Linz und Sparkassenplatz 2, 4040 Linz	16. 5. 2019
Erste Group Bank Erste Campus, Am Belvedere 1, 1100 Wien	4.–5. 6. 2019
Tiroler Sparkasse Sparkassenplatz 1, 6010 Innsbruck	in Planung (September)
Kärntner Sparkasse Neuer Platz 14, 9020 Klagenfurt	8. 10. 2019
Steiermärkische Bank und Sparkasse Sparkassenplatz 4, 8010 Graz	9. 10. 2019
Sparkasse Salzburg Hauptbahnhof	in Planung (September)

Foto: Sparkasse Salzburg

Die persönliche Beratung bei den VBV-Infoständen wird gerne angenommen. Die VBV besuchte unter anderem die Sparkasse Salzburg und das war ein voller Erfolg.

Die VBV-Pensionskasse hat sich in den letzten Jahren stark dem Thema nachhaltige Veranlagung angenommen. Was sind dafür die Beweggründe?
Schiendl: Wir sind davon überzeugt, dass wir als größte heimische Pensionskasse Verantwortung einerseits für unsere Berechtigten, aber auch für die Gesellschaft tragen. Daher berücksichtigen wir bei unseren Veranlagungsentscheidungen seit Jahren nachhaltige Aspekte, das nennt man ‚ESG Integration‘. In den vergangenen Jahren haben wir zudem als erste und noch immer einzige Pensionskasse eine auch europaweit beachtete Maßnahme ergriffen, um unseren CO_2-Fußabdruck in der Aktienveranlagung zu messen und kontinuierlich zu verringern. Wir investieren aus Überzeugung viel mehr als andere Kassen in Finanzinstrumente österreichischer Institutionen und Unternehmen, um dadurch zur Sicherung des Standorts und von Arbeitsplätzen beizutragen. Darüber hinaus bilden zum Beispiel Pflegeheime einen deutlichen Akzent in unserer Immobilien-Veranlagung. Wesentlich ist allerdings, dass alle unsere Investitionen in diesen Bereichen ertragreich genug sind, um langfristig gute Vorsorgeleistungen zu ermöglichen.

Glauben Sie, dass die betriebliche Vorsorge in den nächsten Jahren noch wichtiger wird?
Heschl: Davon bin ich überzeugt. Neben vielen anderen Aspekten, wie etwa der Finanzierbarkeit der Höhe der staatlichen Pension, wird insbesondere durch die demographische Entwicklung eine Zusatzpension eine immer wichtigere Komponente für die Altersvorsorge werden. Während die betriebliche Vorsorge in den europäischen Nachbarländern eine starke Förderung erfährt, haben wir in Österreich gerade in diesem Segment noch etwas Nachholbedarf. Hier wäre es wünschenswert, wenn die Politik einige unserer Vorschläge für einen verstärkten Ausbau und eine weitere Attraktivierung aufnehmen würde. Mit einer breiteren Verteilung auf mehrere Säulen des Pensionssystems ließe sich die Versorgung der Bevölkerung im Alter auf eine deutlich bessere und nachhaltigere Basis stellen.

VON HERTA SCHEIDINGER

DER WEG IN EINE NEUE DIMENSION

DAS ABTAUCHEN IN DIE INSZENIERTEN REALITÄTEN IST DANK NEUER TECHNOLOGIEN IMMER STÄRKER IM KOMMEN – IN DER FREIZEIT, IM BERUF UND IN DER MEDIZIN.

Foto: VREI

Bild links: Das VREI-Café in Wien hat es sich zur Aufgabe gemacht, die virtuelle Realität erfahrbarer zu machen.
Bild oben: An der MedUni Wien werden derzeit digitale oder technische Hilfsmittel im Pädiatrischen Simulationszentrum eingesetzt.

Foto: MedUni Wien

Das Prinzip ist schnell erklärt: Die Virtual-Reality-Technologie (VR) erzeugt eine virtuelle Umgebung, mit der Menschen mit mobilen Geräten, etwa VR-Brillen oder Headsets für das Handy wie dem Cardboard von Google, interagieren können. Die technische Entwicklung dahinter hat in den letzten Jahren eine rasante Entwicklung hingelegt. Vom theoretischen Science-Fiction-Thema hat die virtuelle Realität ihren Weg in praktische Anwendungen gefunden. In vielen Branchen gibt es bereits sinnvolle und technisch umsetzbare Anwendungsmöglichkeiten.

INNOVATIONSTREIBER GAMING-INDUSTRIE

„Der Treiber der Technologie ist die Gaming-Industrie. Es wird kontinuierlich daran gearbeitet, das Erlebnis besser und echter zu machen", weiß Francesca Herr, Location- und Eventmanagerin im VREI-Café, dem ersten Café in Europa, das sich als Zentrum für VR etabliert hat. Mit HTC Vive Pro und Oculus Head-Sets werden den VREI-Gästen High-End-Gaming-Erlebnisse geboten. Dazu kommen noch Racingsimulatoren und ein Flugsimulator. Die Gründer der VR-Lounge im siebenten Wiener Gemeindebezirk haben es sich zur Aufgabe gemacht, die virtuelle Realität erfahrbarer zu machen. Für die meisten Gäste ist VR eine komplett neue Erfahrung und es gilt, eine Schwellenangst zu überwinden. Seit der Gründung im Jahr 2015 haben über 27.000 Menschen den Schritt in die Scheinrealität gewagt. Die Zielgruppe ist zwischen 30 und 35 Jahre alt, dazu kommen noch Studierende, gibt Francesca Herr Auskunft. Der Empfehlung der Hersteller folgend, gibt es eine Altersbeschränkung für Kinder unter 13 Jahren (außer mit schriftlichem Einverständnis der Eltern). Und wer denkt, dass sich ausschließlich Männer in der virtuellen Realität wohl fühlen, der irrt: Der Anteil der weiblichen Gamer liegt im VREI über 30 Prozent.

In der Unterhaltungsindustrie gab es bereits in den 80er Jahren VR-Headsets. Da die Technik jedoch noch lange nicht ausgereift war, verschwand sie für lange Zeit wieder von der Bildfläche. Die technische Entwicklung schleppte sich bis 2013 eher dahin, seither hat man aber einen riesigen Schritt nach vorne gemacht. Dieser Dynamik müssen auch die VREI-Betreiber gerecht werden. Francesca Herr: „Etwa im Zwei-Jahres-Rhythmus kommen Neuerungen auf den Markt. Und es gibt große Unterschiede zwischen den Generationen der Geräte. Auflösung, Kopfhörer und der Komfort verbessern sich rapide."

RADIKALER WANDEL PROGNOSTIZIERT

Einen radikalen Wandel durch virtuelle Realität in unzähligen Wirtschaftsbereichen orten die ÖkonomInnen der Technischen Universität München (TUM). Eine Studie zeigt, dass sich 7 von 41 untersuchten Branchen auf besonders starke Veränderungen einstellen müssen. Diese sind die verarbeitende Industrie, Fahrzeugwerkstätten, die Kommunikations- und IT-Service-Industrie, der Einzelhandel, die Musikindustrie, die Immobilienwirtschaft und der Bildungssektor. „Virtual und Augmented Reality sind disruptive Technologien: Sie werden in großem Stil und mit großem Tempo bisherige Produkte, Geschäftsmodelle und Produktionsprozesse verdrängen", sagt Thomas Hutzschenreuter, Professor für Strategic and International Management an der TUM. „Dieser Prozess wird in wenigen

Foto: Siemens

Siemens setzt bei der Lehrlingsausbildung mit großem Erfolg auf Simulationen in der virtuellen Realität.

Jahren volle Fahrt aufnehmen. Die Unternehmen der von uns ermittelten Branchen müssen deshalb jetzt neue Strategien entwickeln, wenn sie sich am Markt behaupten wollen. Die meisten müssen dazu Partner finden, weil sie nicht selbst über ausreichende Kompetenz in Virtual und Augmented Reality verfügen. Wenn sie das schaffen, haben sie große Chancen ihren Erfolg zu steigern, weil sie mit den Technologien an vielen Stellen die Produktivität erhöhen und Kosten senken können."

ANWENDUNGEN IN INDUSTRIE UND IMMO-BRANCHE

Siemens Österreich hat sich bereits auf den Wandel durch die Digitalisierung und durch Zukunftstechnologien eingestellt. Die Integration von Robotik, künstlicher Intelligenz, Augmented Reality oder virtueller Realität soll die industrielle Produktion in Österreich stärken und hochqualitative Wissens-Arbeitsplätze schaffen. Bildung ist dabei der Schlüssel zum Erfolg, denn die Jobs von morgen werden stark von der technischen Weiterentwicklung geprägt sein. Darum setzt Siemens bereits bei der Lehrlingsausbildung auf den Einsatz von virtueller Realität. Ob am Schweißsimulator oder in einer der Lerninseln, die Lehrlinge sollen zu „digitalen Pionieren" ausgebildet werden. Dabei kommt auch die VR-Brille zum Einsatz. Auch später können Trainings und Simulationen in virtueller Umgebung absolviert werden. Virtuelle Realität ist Teil der Industrie 4.0 – bei Anwendungen in der Produktion genauso wie bei Systemen für die KundInnen. Zukünftigen Entwicklungen sieht man bei Siemens gelassen entgegen. „Wir sind sehr gut vorbereitet. Die Zukunft ist digital, daran besteht überhaupt kein Zweifel. Auch Siemens hat sich gewandelt, wir sind heute eines der zehn größten Softwarehäuser der Welt und treiben diese Digitalisierung mit unseren Lösungen voran. Beim Thema Digitalisierung kommt man nicht an Siemens vorbei", betont Josef Kinast, Leiter Siemens OÖ.

Auch in der Immobilienindustrie ist die virtuelle Realität angekommen, besonders in der Baubranche kann sie nützlich sein. Objekte können damit in alle Richtungen bearbeitet, verkleinert, vergrößert werden und die Baustelle ist aktiv erlebbar. „Mithilfe von Virtual-Reality-Headsets kann man einen 360-Grad-Rundum-Blick in den lebensnahen virtuellen Gebäuden bekommen. Es ist damit auch möglich, mit Kolleginnen und Kollegen auf der anderen Seite der Welt, die ebenfalls ein VR-Headset tragen oder nur vor einem Monitor sitzen, zu kommunizieren und in Echtzeit über Änderungen oder Anpassungen zu sprechen", heißt es bei ALLVR, einem Unternehmen, das Projektplanung für Architektur in Virtual Reality anbietet. Wie in einem Video-Spiel können sich ArchitektInnen und BauherrInnen mithilfe von VR-Headsets in 3-D-Modellen bewegen und in eine virtuelle Welt eintauchen. Ein Objekt kann so nicht nur digital geplant, sondern gemeinsam realitätsnah besichtigt werden, bevor man die Steine real aufeinandersetzt. „Strukturelle und projektrelevante Probleme und Fragen können in diesem Prozess schnell identifiziert werden, sodass das Haus dann quasi fehlerfrei gebaut werden kann. Das spart Zeit und Kosten, weil Fehler schon vor Baubeginn anstatt in der eigentlichen Bauphase entdeckt werden können."

Auch für ImmobilienmaklerInnen kann die Nutzung von VR große Vorteile bringen. InteressentInnen müssen die Immobilie nicht mehr vor Ort besichtigen, sondern können dies jederzeit und von jedem Ort aus tun. Gerade bei noch nicht fertiggestellten Neubauprojekten können die zukünftigen WohnungseigentümerInnen so bei einem

Fotos: VREI

Seit 2013 wurden in der technischen Weiterentwicklung der virtuellen Realität große Fortschritte gemacht. Innovationstreiber ist dabei die Gaming-Industrie.

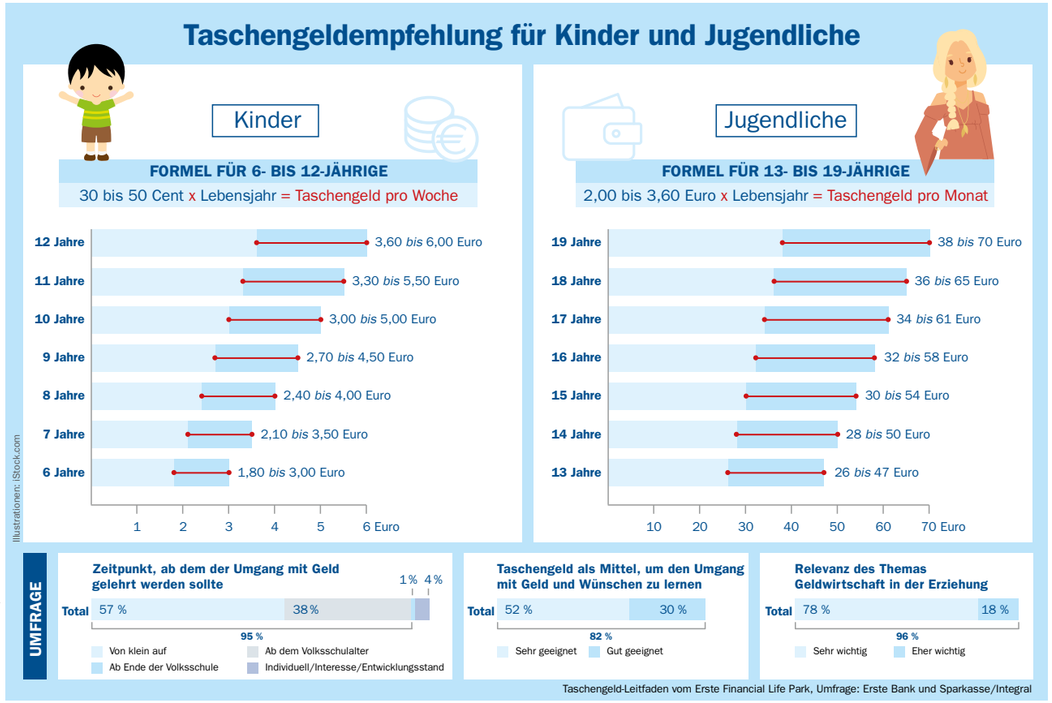
virtuellen Gang durch die Wohnung über den genauen Ausbau und die Ausstattung entscheiden. Hier wird in der Regel ein kleiner Aufsatz für das Smartphone verwendet.

EINSATZ IN DER MEDIZIN

Für das heurige Jahr hat es sich die MedUni Wien zum Ziel gesetzt, Virtual Reality zum fixen Bestandteil im Curriculum zu machen. Gleichzeitig sollen wissenschaftliche Studien die Wirksamkeit dieser begleitenden Maßnahme aufzeigen. Derzeit werden digitale oder technische Hilfsmittel hauptsächlich an der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde im dortigen Pädiatrischen Simulationszentrum eingesetzt – interprofessionell werden Notfallsituationen bei Kindern simuliert und trainiert. Es gibt die Möglichkeit, mit Hilfe einer Virtual-Reality-Brille – ähnlich wie beim Gaming – Notfälle lebensecht darzustellen und die einzelnen Aktionen der Handelnden zu analysieren. Dabei können auch mehrere Personen zusammengeschaltet werden. Michael Wagner von der Abteilung für Neonatologie, Pädiatrische Intensivmedizin und Neuropädiatrie der MedUni Wien: „Dabei gibt es unterschiedliche Schwierigkeitsgrade. Außerdem können Stressoren wie laute Geräusche aus der Notaufnahme oder aufgeregte Eltern zugeschaltet werden, um den Druck je nach Erfahrungslevel zu erhöhen und schwierige Situationen zu trainieren, um im Ernstfall für die optimale Patientenversorgung gewappnet zu sein. Durch medizinische Simulation können die Studierenden frühzeitig Erfahrungen in einem geschützten Bereich als Team sammeln, damit der reale Erstfall nicht zum Ernstfall wird."

Auch in der Psychotherapie findet VR verstärkt Anwendung. Vor allem bei der Behandlung von Phobien können sehr gute Erfolge erzielt werden. Die Psychologen Christian Dingemann und Johannes Lanzinger vom Ärztezentrum Phobius setzen bei der Behandlung von Phobien auf die Verknüpfung von bewährten psychologischen Behandlungsmethoden mit VR. Ob Spinnen, enge Räume, große Höhen oder Flugangst, „wir simulieren die angstauslösenden Situationen und Objekte mithilfe eines Hochleistungs-PCs und einer VR-Brille. Sensoren, die an den Wänden des Behandlungszimmers befestigt sind, erfassen die Bewegungen im Raum", erklärt Johannes Lanzinger. Der Patient bewegt sich in einer eigens für Phobius entwickelten virtuellen Szene, durch das intensive Eintauchen in die virtuelle Umgebung glaubt das Gehirn, die Situation sei real.

Anna Felnhofer von der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde der MedUni Wien und Oswald Kothgassner von der Abteilung für Klinische Psychologie an der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie gehören zu den VR-PionierInnen in Österreich. „In den USA haben ForscherInnen wie Brenda und Mark Wiederhold große Pionierarbeit geleistet und eine eigene Virtual-Reality-Klinik eröffnet. Dort wird der Einsatz von computergenerierten Umgebungen zur psychologischen Behandlung sehr erfolgreich angewandt. Es gibt auch in Deutschland Forschungsgruppen und -kliniken, in Österreich sind es allerdings wenige, welche diese Methoden anwenden oder in Forschungsarbeiten integrieren", erklärt Kothgassner. Die beiden klinischen PsychologInnen setzen die Computerwelten auch bei der Behandlung von ADHS (Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung) bei Kindern ein sowie bei anderen Diagnosen wie beispielsweise bei Impulskontrollstörungen. Die virtuelle Realität wird so immer mehr zum fixen Bestandteil von Forschung und Therapie.



VON HELENE TUMA

DER RICHTIGE UMGANG MIT TASCHENGELD

UM DEN RICHTIGEN UMGANG MIT GELD SO FRÜH WIE MÖGLICH ZU ERLERNEN, IST ES WICHTIG, DASS KINDER TASCHENGELD BEKOMMEN UND SELBSTÄNDIG VERWALTEN.

Ab einem Alter von zirka sechs Jahren, also mit Beginn der Schulpflicht, sollten Kinder regelmäßig Taschengeld bekommen. Viele Eltern möchten dem Wunsch ihrer Kinder nach eigenem Geld zwar entsprechen, sind jedoch unsicher, was die Höhe des Betrages betrifft, denn Kinder sollen durch das Taschengeld auch lernen, den Wert des Geldes einzuschätzen. Nina von Gayl, Kuratorin des Erste Financial Life Parks (FLiP) klärt auf: „Die Höhe des Taschengeldes ist vor allem vom Einkommen der Eltern abhängig. Gibt es in der Familie nur ein sehr geringes Einkommen, würde ich nicht empfehlen, den höchsten Taschengeldsatz zu zahlen. Es müssen die Lebensrealitäten der Familie in irgendeiner Weise widergespiegelt werden. Unsere Empfehlung dazu ist: 30 bis 50 Cent multipliziert mit den Lebensjahren. Das ergibt für Sechsjährige 1,80 bis 3 Euro in der Woche.“

OFFEN ÜBER GELD SPRECHEN

Über die Verwendung des Taschengeldes sollte das Kind in jedem Fall selbst entscheiden können. In den ersten Monaten, in denen das Kind Taschengeld bekommt, können Eltern ihre Hilfe anbieten und mit ihrem Nachwuchs über den Wert des Geldes sprechen. „Es heißt zwar immer ‚über Geld spricht man nicht‘, aber es ist ganz wesentlich, dass Kinder ein Verständnis dafür bekommen, wieviel einzelne Dinge kosten. Was kostet zum Beispiel die Miete für die Wohnung? Ein sechsjähriges Kind kann zwar noch nicht verstehen, was für ein gewaltiger Betrag die Miete von tausend Euro ist, aber die Begrifflichkeiten sollten schon einmal da sein. Ich halte es für wichtig, dass die Kinder mitbekommen, welche Ausgaben eine Familie monatlich hat und dass man nicht umsonst wohnt oder das Telefonieren kostenlos ist“, rät Nina von Gayl.

Eltern müssen die Vereinbarung über das Taschengeld als etwas Verbindliches ansehen und es regelmäßig auszahlen. Das Kind ist in diesem Fall kein Bittsteller, der dem Geld hinterherlaufen muss, sondern es soll sich auf die pünktliche Auszahlung verlassen können. Eltern sollten nicht vergessen, dass sie im verlässlichen Umgang mit Geld Vorbilder sind. „Wir alle möchten unsere Kinder behüten und beschützen, viele Eltern wollen ihren Kindern daher auch alle Last abnehmen. Wenn es um Geld geht, gilt aber die Regel: Es ist nie zu früh mit der finanziellen Ausbildung der Kinder zu beginnen. Genau wie sie lesen und schreiben lernen, sollten Kinder auch wissen, wie man mit Geld umgeht. Finanzielle Bildung sollte fixer Bestandteil der Erziehung sein“, meint Münze-Österreich-Generaldirektor Gerhard Starsich.

WOFÜR WIRD DAS TASCHENGELD AUSGEGEBEN?

Die Münze Österreich hat gemeinsam mit der Universität Wien (Institut für angewandte Psychologie) in der empirischen Studie „Taschengeld und finanzielle Bildung“ unter Kindern der fünften und der achten Schulstufe erhoben, wofür das Taschengeld ausgegeben wird. Die wichtigsten Ausgaben waren:

- Essen: 53,9 Prozent
- Aktivitäten mit Freunden (z. B. Kino): 48,7 Prozent
- Süßigkeiten: 46,2 Prozent
- Kleidung: 42,9 Prozent
- Geschenke und Mitbringsel: 38,4 Prozent

Das Taschengeld wird außerdem für Körperpflegeprodukte, Videospiele und technische Geräte, Zeitschriften, Dekoartikel fürs eigene Zimmer und Haustiere ausgegeben.

JUGENDKONTO EINRICHTEN

Ab einem Alter von ungefähr 14 Jahren kann man auch daran denken, das Taschengeld auf ein Jugendkonto zu überweisen. Von Gayl: „Da wir uns ja in Richtung einer bargeldlosen Gesellschaft bewegen, ist der Umgang mit Konto und Karte eine gute Übung. Doch man sollte bedenken: Bargeldlose Zahlungen funktionieren ganz anders als Barzahlungen – auch vom psychologischen Aspekt, wie Studien belegen. Denn Barzahlung spricht das Schmerzzentrum im Gehirn an. Wenn ich etwas bar bezahle, tut es mir ein bisschen weh. Mit Kartenzahlung oder insgesamt bargeldlos ist dieser Effekt viel geringer. Man gibt bei der bargeldlosen Zahlung sehr viel leichter sehr viel mehr Geld aus.“ Eltern sollten daher individuell entscheiden, ob ihr Kind reif genug für diesen Schritt ist.

KEINE SCHULDEN MACHEN

Damit Kinder den Überblick über ihre Ausgaben nicht verlieren, rät von Gayl dazu, ein Taschengeldbuch zu führen. „Wenn es häufiger passiert, dass das ganze Taschengeld ausgegeben wird, sollte man sich mit dem Kind hinsetzen und schauen, wofür das Geld ausgegeben wird. Einfach einen Haushaltsplan erstellen: Was nehme ich ein, was gebe ich aus“, erklärt die Expertin. Sie rät davon ab, dem Wunsch nach einem Vorschuss auf das nächste Taschengeld nachzugeben. „Das ist im Prinzip ähnlich einer Kontoüberziehung. Das Kind lebt dann eigentlich immer im Minus. Wenn das Geld schon für etwas anderes ausgegeben wurde, ist es weg. Das müssen Kinder auch lernen.“ Christiane Spiel, die mit ihrem Team die Studie „Taschengeld und finanzielle Bildung“ erstellt hat, hebt die Bedeutung von finanzieller Bildung vor dem Hintergrund der Verschuldung junger Österreicher und Österreicherinnen ebenfalls hervor: „Mit Blick auf die Verschuldungen von Jugendlichen ist besonders interessant, dass sich 74 Prozent der von uns befragten Schülerinnen und Schüler schon einmal Geld ausgeborgt haben. Und dieses Geld wird nicht immer zurückgezahlt. Den Eltern zahlen es nur 47 Prozent immer zurück, bei Freunden sind es 61 Prozent.“

ES IST UNSER ANLIEGEN, DASS DIE MENSCHEN SO GUT WIE MÖGLICH FINANZIELL GEBILDET SIND, NUR DANN KANN MAN DIE FINANZIELLE GESUNDHEIT, VON DER IMMER DIE REDE IST, AUCH WIRKLICH ERHALTEN.“

Foto: Lupi Spuma

Nina von Gayl,
Kuratorin des Erste Financial Life Parks (FLiP)

MOBILE GELDERZIEHUNG MIT FLiP-BUS

Da die finanzielle Bildung in Schulen oft zu kurz kommt, wurde der Erste Financial Life Park (FLiP) eingerichtet. Hier können SchülerInnen in spielerischer Form ihr Finanzwissen erweitern und auch lernen, wie man mit einem monatlichen Budget umgeht. Da es aber nicht allen österreichischen SchülerInnen möglich ist, nach Wien zu kommen, hat der FLiP eine mobile Erweiterung auf Rädern bekommen. Der „FLiP2Go“-Bus kommt an Wochentagen vor Schulen und auf öffentlichen Plätzen in allen Bundesländern zum Einsatz. „Es ist unser Anliegen, dass die Menschen so gut wie möglich finanziell gebildet sind, nur dann kann man die finanzielle Gesundheit, von der immer die Rede ist, auch wirklich erhalten. Deshalb ist es uns wichtig, auch in die entlegendsten Regionen zu kommen, und mit dem FLiP2Go-Bus ist das möglich“, freut sich die Kuratorin.

Foto: ÖEHV/Eisenbauer

FÜNF FRAGEN AN ...

INTERVIEW: SANDRA WOBRAZEK

EISHOCKEY-CRACK DOMINIC ZWERGER ÜBER DIE HERAUSFORDERUNGEN IM PROFISPORT, WARUM MAN AUS NIEDERLAGEN MITUNTER MEHR LERNT ALS AUS SIEGEN UND DIE BISLANG GRÖSSTE AUSZEICHNUNG SEINER KARRIERE.

1. EISHOCKEY GILT ALS NICHT GERADE ZIMPERLICHER SPORT. WARUM HABEN SIE SICH FÜR DIESE SPORTART ENTSCHIEDEN? Als ich ein kleines Kind war, haben mich meine Eltern immer zum Eislaufplatz in Dornbirn mitgenommen. Mit dreieinhalb Jahren habe ich mit dem Eislaufen begonnen. In Schnuppertrainings bin ich dann zum Eishockey gekommen. Ich habe mich in diesen Sport von Beginn an verliebt. **2. SIE SIND MITTLERWEILE PROFI – WELCHE EIGENSCHAFTEN SIND NÖTIG, UM IM PROFISPORT BESTEHEN ZU KÖNNEN?** Man muss sich auf jeden Fall etwas trauen, um Profi zu werden. Ich bin von der Familie weggezogen und nach Nordamerika gegangen. Es sollte schon das Ziel sein, bei besseren Clubs zu spielen. Das heißt dann aber auch, dass man früh ins Ausland gehen muss. Abgesehen davon machen dich viel Training und harte Arbeit zum Profi. Profi-Eishockey ist ein sehr schnelles Spiel, man muss bei jedem Einsatz physisch bereit sein und immer schnelle Entscheidungen treffen. **3. 2018 WAREN SIE ÖSTERREICHS EISHOCKEYSPIELER DES JAHRES. WAS BEDEUTEN SOLCHE AUSZEICHNUNGEN FÜR SIE?** Das ist eine sehr große Ehre für mich, vor allem in einem Land wie Österreich mit so vielen guten und erfolgreichen Eishockeyspielern. Das ist definitiv bisher eine der größten Auszeichnungen in meiner Karriere. **4. ZUM ERFOLG GEHÖREN, GERADE IM SPORT, AUCH NIEDERLAGEN. WIE GEHEN SIE MIT NIEDERLAGEN UM?** Aus Niederlagen lernt man als Mensch und Spieler ab und zu mehr als aus Siegen. Ich finde, Niederlagen machen einen nur stärker. Außerdem kann man in diesem Sport nicht lange über eine Niederlage nachdenken, weil es innerhalb sehr kurzer Zeit von einem Wettkampf zum nächsten geht. **5. STICHWORT ZAHLUNGSMETHODEN DER ZUKUNFT: ERLEDIGEN SIE DIE MEISTEN IHRER ZAHLUNGEN/EINKÄUFE BARGELDLOS ODER KLASSISCH – UND WARUM BEVORZUGEN SIE DIE JEWEILIGE METHODE?** Am liebsten kaufe ich bargeldlos ein – weil es mir weniger Arbeit bereitet.

INFO: Dominic Zwerger wurde 1996 in Dornbirn geboren. Er entdeckte schon als Kind seine Liebe zum Eishockey und spielte als Jugendlicher unter anderem in der nordamerikanischen Juniorenliga. Seit 2017 ist der Profisportler beim HC Ambrì-Piotta in der Schweizer National League als Stürmer unter Vertrag. 2018 wurde er zu Österreichs bestem Eishockeyspieler gewählt.

www.sparkassenzeitung.at